

# MYTHOS JAPAN?

**Die gesellschaftliche, ökonomische und ökologische  
Entwicklung Japans vor dem Hintergrund auswärtiger Einflüsse  
und deren Auswirkungen auf das Inselreich  
Arbeit zum Proseminar Europäische Expansion/Ökonomie/Ökologie  
Professor Dr. Gottfried Liedl**



Quelle: [https://www.fernost-entdecken.de/reisedetails/Japan\\_im\\_Winter\\_4149.php](https://www.fernost-entdecken.de/reisedetails/Japan_im_Winter_4149.php) (Stand 28.02.2018)

Maria Wagner  
Matrikelnummer 07651166  
Februar 2018

## INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung	3
2. Geographische Bedingungen	4
3. Gesellschaft und Religion	7
3.1 Religionen in Japan	7
3.2 Das Ständesystem	14
3.3 Gesellschaftliche Systeme / Schulsysteme	17
4. Urbanisierung	19
5. Der Stand der Bauern und die relevanten Wirtschaftszweige	23
5.1 Holzwirtschaft	33
5.2 Landwirtschaft	43
6. Industrialisierung	49
6.1 Bergbau und Grundstoffversorgung	49
6.2 Der Weg zur führenden Industrienation	54
6.3 Exkurs - Japanischer Nationalismus	64
7. Umweltpolitik und Ökologie	66
8. Conclusio	74
9. Epochenübersicht	76
10. Liste der Präfekturen Japans	77
11. Bibliographie / Quellennachweis	78

## 1. Einleitung

Entsprechend des japanischen Selbstverständnisses wurde nach dem Pazifischen Krieg, basierend auf einer Tradition aus der Zeit der Abschottung, bis in die 1980er-Jahre die Ansicht vertreten, dass die Entwicklung Japans in jeder Hinsicht etwas absolut Einzigartiges, in keiner Weise mit einem anderen Land Vergleichbares darstellt. Sichtbarer Manifestation erfuhr diese identitätsstiftende Überzeugung in Form der „Nihonjiron“ (dt. „Japandiskurse“). Es wurden umfangreiche Forschungsarbeiten zur Untermauerung erstellt, die diese Ansicht zu unterstützen suchten.

Im Einklang mit dem Thema der vorliegenden Arbeit war nun der Frage nach der historischen Realität nachzugehen. Gab es in der Geschichte Japans wesentliche Einflüsse von außen? Wurden sie abgelehnt, integriert oder wurden sie sich in adaptierter Form zu eigen gemacht?

Wie die Arbeit zeigen wird, gab es über Jahrhunderte starke Einflüsse aus unterschiedlichen Ländern, die sich auf die Staatswerdung Japans, aber vor allem auch auf die gesellschaftliche, ökonomische und ökologische Entwicklung auswirkten. Für eine künftige Untersuchung über wechselseitige Einflüsse würde wohl auch ein Vergleich zwischen dem „Columbian Exchange“ Amerikas und der Situation Japans eine vielversprechende Voraussetzung bieten.

## 2. Geographische Voraussetzungen

„Meer<sup>1)</sup>

Wenn an allen Landzungen  
die Leuchttürme ihr Licht verströmen,  
um auf das Meer hinaus zu strahlen,  
funkelt dann dieses Land nicht  
einem großen Bogen gleich?“

Mit diesem Gedicht wird bereits die geographische Sonderstellung des japanischen Archipels betont. Er erstreckt sich von Nordost nach Südwest<sup>2</sup> über eine Länge von mehr als 3.000 km, das entspricht der Distanz Hamburg bis Tripolis oder Hamburg bis Bukarest. Neben den vier Hauptinseln Hokkaido (ca. 83.000 km<sup>2</sup>), Honshu (ca. 231.000 km<sup>2</sup>), Kyushu (ca. 42.000 km<sup>2</sup>) und Shikoku (ca. 19.000 km<sup>2</sup>) zählen mehr als 3.000 kleinere und kleinste Inseln (inkl. der von Russland besetzten Südkurilen) zum japanischen Staat. Das gesamte Territorium umfasst etwa 377.000 km<sup>2</sup> und ist in mehreren Inselgirlanden dem ostasiatischen Festland vorgelagert. Oft wurde die Insellage mit Großbritannien (Japan als Großbritannien Ostasiens) verglichen, allerdings besteht ein entscheidender Unterschied: Japan ist vom Festland Ostasiens nicht zu sehen. Im Norden liegen etwa 200 km Meer zwischen Japan und dem russischen Staatsgebiet, im Süden beträgt die größte Nähe zu Taiwan etwa 60 km.

### Klimatische Voraussetzungen<sup>3</sup>

Der weit gespannte Inselbogen Japans umfasst unterschiedliche klimatische Zonen einerseits von Nord nach Süd, andererseits auch - durch die Gebirgsketten im Zentrum - zwischen der pazifischen und der dem Festland zugewandten Seite. Generell<sup>4</sup> weisen alle Landesteile sehr hohe bis ausreichende Niederschläge auf, die von Süden nach Norden abnehmen. Im Sommer gibt es nur geringe Temperaturdifferenzen, es ist – mit Ausnahme von Hokkaido – schwülwarm. Dies ist dem Vordringen von tropischer Luft bis weit nach Norden geschuldet.

---

<sup>1</sup> Michiko, Kaiserin von Japan, Nur eine kleine Maulbeere, aber sie wiegt schwer, Herder-Verlag, 2017, S. 48.

<sup>2</sup> Winfried Flüchter. Geographische Fragestellungen und Strukturen, Probleme, in: Manfred Pohl, Hans-Jürgen Mayer (Hrsg.), Länderbericht Japan – Geographie – Geschichte – Politik – Wirtschaft – Gesellschaft – Kultur, Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 355, Bonn, 1998. In der Folge gekürzt zitiert als Pohl, Mayer, Länderbericht Japan, Bonn, 1998.

<sup>3</sup> Manfred Pohl, Japan, Verlag C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München, 1991, S. 10-11. In der Folge gekürzt zitiert als Pohl, Japan, 1991.

<sup>4</sup> Pohl, Mayer, Länderbericht Japan, Bonn, 1998, S 18-19.

Im Winter ergibt sich hingegen ein anderes Bild mit sehr deutlichen Unterschieden zwischen Nord- und Südjapan. Im Jänner zeigen sich Temperaturdifferenzen von mehr als 20°C.

Die Längserstreckung Japans über 21 Breitengrade bringt sehr unterschiedliche Klima- und Vegetationszonen mit sich. Von großer Bedeutung für das Klima in Japan sind auch großräumige Meeresströmungen<sup>5</sup> vom Norden (Strömung „Oyashio“, kalt) und vom Süden (Kuroshio, die „Schwarze Strömung“, ca. 20°). Diese teilt sich nochmals südlich der Hauptinseln bei Tsushima.

Durch die Grenzlage zwischen der größten Kontinentalmasse (Eurasien) und dem größten Weltmeer (Pazifik) gerät der japanische Archipel auch in den Herrschaftsbereich des ostasiatischen Monsuns.

Die Klimazonen Japans reichen vom winterkalten Nadelwaldklima Hokkaidos im Norden bis zu den frostfreien, subtropischen Randgebieten Okinawas.

Die Hauptregenperiode liegt im Frühsommer (Pflaumen-Regen) und im Frühherbst. Die Ursache für die Dreiteilung des japanischen Sommers ist das vom Sonnenstand abhängige Wandern der Frontalzone, wo die maritime tropische Luft der pazifisch-tropischen Breiten auf die Polarluft des Nordens aufgleitet. Die Frontalzone wandert bis zum Hochsommer nach Hokkaido und danach wieder zurück, sodass große Teile Japans zweimal ergiebige sommerliche Niederschläge erhalten.

Im Winter herrschen starke Unterschiede zwischen der Japanmeer-Seite und der begünstigten Pazifikseite. Die kontinentale Luft nimmt über dem Meer viel Feuchtigkeit auf, die an der Westseite der japanischen Alpen, die bis zu 3.000 m hoch sind) in Form von großen Schneemengen fallen. Zugleich herrscht an der Pazifikseite zwar windig-kaltes, aber trockenes, wolkenloses, sehr angenehmes Winterwetter. Die Bewohner der Pazifikseite Japans sahen sich an der östlichen „Vorder“- oder „Fensterseite Japans“ einerseits durch die klimatischen Bedingungen, andererseits auch durch größere Küstenebenen und Buchten begünstigt.

---

<sup>5</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Kuroshio>

Vor dem Eisenbahnzeitalter wurde die Japanmeer-Seite als „Schneeland“ bezeichnet und war im Winter eine verkehrsmäßig abgeschlossene Region. Bis heute beeinträchtigen die Schneemassen und die mit der Räumung verbundenen Probleme das wirtschaftliche Leben.

### **Das Land der Vulkane**

Japan ist Teil des Pazifischen Feuerrings<sup>6</sup>, der den Pazifik von Osten, Norden und Westen über eine Länge von etwa 40.000 km umschließt. Er reicht im Osten von der Südspitze Südamerikas über die Anden und den Westrand Mittel- und Nordamerikas. Im Norden und Westen verläuft er entlang einer Kette von Inselbögen und kontinentalen Vulkanbögen, beginnend bei den Aleuten über Kamtschatka und die Kurilen, die japanischen Hauptinseln, die Ryukyu-Inseln, die Marianen, Philippinen, Neuguinea, sowie die Salomonen, die Neuen Hebriden bis zur Nordinsel Neuseelands.

In diesem Bereich befinden sich mehr als zwei Drittel aller weltweit aktiven Vulkane, auch starke Erdbeben treten entlang dieses Rings häufig auf. Sie lösen dann die für den Pazifik typischen Tsunamis aus.

<sup>7</sup>Aus den bisherigen geographischen, klimatischen und tektonischen Fakten ergibt sich, dass Japan in jedem Fall eine Sonderstellung hat: es liegt in einer geologischen Zone, die bei weitem noch nicht zur Ruhe gekommen ist. Klimatische und geographische Extremsituation treffen aufeinander: die sogenannten „Feuerberge“ haben die Bodenbeschaffenheit Japans vielfach geprägt, es gibt 170 tätige Vulkane, von denen seit dem Beginn historischer Aufzeichnungen mindestens 50 ein oder mehrere Male ausgebrochen sind, davon mehr als die Hälfte seit 1850.

Von den ca. 7.500 jährlich registrierten Beben in Japan sind etwa 1.500 für Menschen spürbar.

Durch die starke tektonische Aktivität ist Japan auch ein Land mit über 1.100 heißen Quellen, die wesentlich zur Entwicklung einer besonderen Badekultur beigetragen haben.

---

<sup>6</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Pazifischer\\_Feuerring](https://de.wikipedia.org/wiki/Pazifischer_Feuerring)

<sup>7</sup> Pohl, Japan, 1991, S. 12-13.

Mit Furcht und Verehrung stehen die Japaner den Naturphänomenen gegenüber, so ist es auch kaum verwunderlich, wenn bereits vor 900 Jahren ein Vulkan zum Symbol Japans geworden ist – der Fuji-san (Titelbild).

### **3. Gesellschaft und Religion**

#### **3.1 Religionen in Japan**

##### **Shintōismus<sup>8</sup>**

Shintō bedeutete über lange Zeit eine Vielfalt von religiösen und regional unterschiedlichen Gebräuchen und Riten, ursprünglich gab es kein einheitliches Glaubenssystem oder Rituale, sondern eine Vielfalt von (regionalen) Praktiken und Zeremonien. Wesentliches Element ist die Anbetung von Naturgottheiten, es gibt keine einheitliche Lehre oder Dogma.

Der Begriff Shintō bedeutet „Weg der Götter“ und entstand im 6. Jahrhundert. Eine Abgrenzung war erst nach dem Auftreten des Buddhismus in Japan (nach dem Jahr 552) nötig. Im Vergleich zu anderen Religionen gibt es keine „heilige Schrift“, kein Glaubensbekenntnis. Grundsätzlich ist jeder Japaner Shintōist. Es gibt keinen Glaubensbegründer, keine Identifikationsfigur. Man glaubt an die Verehrung der Natur, an die Ahnenverehrung, wobei Ahnen auch zu Schutzgöttern werden können, sie verlangen Wohlverhalten, sonst werden sie böse und können auf die Lebenden einwirken. Schutzgottheiten werden zum Erbitten konkreter Anliegen aufgesucht.

Die Naturverehrung ist umfassend und bezieht sich auf alle Manifestationen – alles ist in Entwicklung, alles ist beseelt, überall können Gottheiten wohnen. Der Shintōismus ist eine animistische Religion. Es gibt keine klare Abgrenzung zwischen Geistern und Gottheiten, Mensch- und Tiergeistern.

Shintoismus ist keine Jenseitsreligion, sie ist auf das diesseitige Leben konzentriert. Gegenüber den Göttern werden konkrete Anliegen für das jetzige Leben vorgebracht. Die Gottheiten werden in einem Schrein verehrt, charakteristisch ist dafür das rote Eingangstor.

---

<sup>8</sup> Ina Hein, Lehrveranstaltung „Kultur Japans“, WS 2016/17, Skriptum zur Vorlesung am 9.11.2016.

Der Shintōismus zeigt große Angst vor dem Tod oder der Verunreinigung, Reinigungsrituale sind verpflichtend. Ebenso wirkt sich diese Angst auf die soziale Ordnung aus. Menschen, die mit Toten, dem Töten von Tieren oder der Bearbeitung von Tierhäuten in Verbindung gebracht werden, gelten als unrein und stehen außerhalb der gesellschaftlichen Ordnung.

## **Buddhismus**

Ziel des Buddhismus ist ein Kreislauf von Tod und Wiedergeburt bis zu einem Eingang ins Nichts (d.h. Nirwana=Verlöschen).

Der Buddhismus wurde in Japan seitens der Herrschenden implantiert. Buddhistische Mönche galten als Vermittler einer als überlegen betrachteten schriftlichen Kultur. Mit ihnen kam eine bis dahin unbekannte Technik, die Schrift, nach Japan. Tempel wurden gebaut und als Schulzentren bzw. auch als Stelle für die Registrierung (und Kontrolle) der Bevölkerung installiert.

In Ostasien setzt sich der Mahayana (großes Fahrzeug)-Buddhismus durch. Er ist gemeinschaftszentriert, jeder kann nur mit Hilfe eines Bodhisattva Erleuchtung finden. Ein Bodhisattva ist ein Mensch in der letzten Stufe vor dem Nirwana, er verzichtet noch auf den Eingang um möglichst vielen Menschen zu helfen. Der Bodhisattva ist eine Erlöserfigur.

Gründer des Buddhismus war der indische Prinz Siddharta Gaudama. Im Alter von 29 Jahren ging er auf die Suche nach der richtigen Welt. Er sah das wirkliche Leben, das mit Leiden und Verlust verbunden ist.

Der Buddhismus fordert, dass man nicht verhaftet im Hier und Jetzt bleiben darf, man muss sich überwinden, auch über der Gier nach dem Leben stehen.



Diese Religion vertritt vier edle Wahrheiten<sup>9</sup> und hat als Ziel die Erreichung eines moralisch geläuterten und allen Begierden entrückten Zustandes. Dieser Zustand kann über den achtfachen Pfad<sup>10</sup> erreicht werden.

In der Nara-Zeit (710-794) wird Japan zu einem wichtigen buddhistischen Zentrum. Es entstand ein Netz von Haupt- und Zweigtempeln auf Staatskosten, Klöster erhalten Landschenkungen, aber nur ein bestimmtes Kontingent von Mönchen und Nonnen. Jede Mönchsweihe musste vom Staat genehmigt werden. Nach verstärkten Versuchen zur Einflussnahme auf die Staatsführung wurde Ende des 8. Jahrhunderts die Hauptstadt nach Heian (Kyoto) verlegt. Buddhistische Klöster durften sich nicht ansiedeln.

Popularisiert wurde der Buddhismus in der Ausrichtung der sogenannten „Reinen-Land-Schule“ (Ikki-Bewegung, vgl. Kapitel Landwirtschaft) bzw. des Amida-Buddhismus (im einfachen Volk) und zum anderen des Zen-Buddhismus unter den Kriegern (bushi).

#### Amida-Buddhismus

Im 10. Jh. lösten zwei Mönche, Kûja und Genshin, den Buddhismus aus dem klösterlichen Gefüge, sie begannen ihre Wanderpredigertätigkeit in japanischer Sprache, es kam zu einer starken Vereinfachung und damit massiven Verbreitung. Erst in dieser volksnahen Form wurde der Buddhismus in Japan zum Volksglauben.

Die Wurzeln des Amida-Buddhismus liegen in Indien; im Mittelpunkt steht die Figur des Buddha Amitabha („Bhudda des unermesslichen Glanzes“, jap. Amida butsu). Dieser gelobte als Bodhisattva, ein „Reines Land“ zu schaffen, vergleichbar mit dem christlichen Paradies, in dem alle Lebewesen Buddhaschaft erlangen können. Dorthin soll der Gläubige durch Rezitieren des Namens Amitabhas wiedergeboren werden, wenn er das Nirwana nicht aus eigener Kraft erreichen kann. In dieser neuen Welt soll sich der Wiedergeborene neuen Meditationen widmen können.

---

<sup>9</sup> Die vier edlen Wahrheiten: Alles Leben ist Leiden; Alles Leiden hat seine Ursache in der Begierde; Es gibt einen Weg, diese Begierde aufzuheben, damit auch das Leiden aufzuheben und so die Kette der Wiedergeburten zu unterbrechen; Der Weg zu dieser Befreiung ist der achtfache Pfad.

<sup>10</sup> Der achtfache Pfad: rechte Erkenntnis, rechtes Denken/Gesinnung/Entschluss, rechtes Reden, rechtes Handeln, rechtes Leben, rechtes Streben, rechtes Überdenken, rechtes Sich-Versenken.

## Zen-Buddhismus<sup>11</sup>

„Diese Lehre kam im 13. Jahrhundert nach Japan und sprach in erster Linie die Samurai-Schicht an. Grundlage des japanischen Zen ist die südliche Schule des Mahayana-Buddhismus, der eine blitzartige Erleuchtung anstrebt. Diese einmal erlangte Erleuchtung bleibt erhalten, sie führt nach dem Tod ins Nirwana und bedeutet damit das Ende des Kreislaufs der Wiedergeburten.

Die Zen-Lehre betont, dass die höchste Wirklichkeit im Hier und Jetzt zu suchen sei und dass dieses Jetzt durch ständiges Üben zu realisieren sei. Jeder Mensch muss durch eigene Kraft den Weg der Übung beschreiten und kann durch sie Erleuchtung und Erlösung finden. Es gibt keine Anbetung von Idolen.

Bestimmte Praktiken führen zur Erleuchtung:

- Eindringen in die vom Meister vorgelegten Fragestellungen
- Sitz-Meditation (eine stille Leerheit soll das Innere des Herzens erfüllen)
- Das Erlebnis der Erleuchtung soll die Menschen dazu bringen ein wahres Leben in vollkommener Hingabe zu führen, ohne Ich-bezogene Motivation.

„Zen beeinflusste auch maßgeblich die Entwicklung von japanischen Kultur- und Kunstformen, wie Teezeremonie, Ikebana, Bogenschießen, Nô-Theater u.a. Gemeinsam sind allen Erscheinungsformen das Element der Verkürzung, eine starke Stilisierung der einzelnen Abläufe, die meditative Versenkung oder besondere ästhetische Ideale“.

Shintō und Buddhismus schließen einander nicht aus, vielmehr bedingen sie einander gegenseitig und verbinden sich zu einer unauflösbaren Einheit.

---

<sup>11</sup> Ina Hein, Lehrveranstaltung „Kultur Japans“, Skriptum zur Vorlesung am 7.12.2016.

## **Christentum (das „christliche Jahrhundert“)<sup>12</sup>**

Die ersten Portugiesen kamen im Kielwasser von Piraten nach Japan. Sie wurden als „südliche Barbaren“ bezeichnet, weil sie über die südliche Handelsroute Ryukyu-Satsuma-Hakata-Tsushima-Korea nach Japan kamen.

Im Jahr der portugiesischen Landung (1542/43) war das Zeitalter der Kämpfenden Provinzen mit den entsprechenden Unabhängigkeitsbestrebungen lokaler Fürsten voll im Gange. Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, dass besonders die portugiesischen Musketen das Interesse der Machthaber weckten. So war die freundliche Aufnahme der europäischen Händler und Missionare wesentlich durch das Bestreben der Daimyō in SüdJapan nach Unabhängigkeit und Verbesserung von militärischer Stärke durch den Ausbau von Handelsbeziehungen bestimmt.

Mit an Bord waren auch Missionare, die von der Besatzung mit Respekt behandelt wurden. Diese Wertschätzung wurde von den Japanern übernommen.

Rom entsandte einen Visitor des Jesuitenordens, Alessandro Vallignano, zur Auslotung der Möglichkeiten für eine christliche Mission. Dieser betonte das Interesse der japanischen Fürsten an den Handelsschiffen, meinte aber, dass die Schiffe noch lieber Japan anlaufen würden, wenn sie christliche Händler und Kirchen vorfänden.

Im Zusammenhang mit der Missionstätigkeit der Jesuiten ist anzumerken, dass die Missionierung von „oben nach unten“ verlief. Die Jesuiten erkannten bald, dass in Japan ein streng hierarchisches System herrschte, wonach die Untertanen die Religion des Daimyō (ähnlich wie in Europa) übernahmen.

Luis Fróis, ein Jesuitenpater, schrieb die erste Geschichte Japans und sandte regelmäßig Berichte nach Rom. Er war überrascht vom großen Interesse der japanischen Fürsten an europäischen Gegenständen.

---

<sup>12</sup> Ingrid Getreuer-Kargl, Japan im Zeitalter der Kämpfenden Provinzen, S.215-217. In: Friedrich Edelmayer, Peter Feldbauer, Marija Wakounig (Hrsg.), Globalgeschichte 1450-1620 – Anfänge und Perspektiven, Promedia-Verlag, Wien, 2002 (Edition Weltregionen Bd.4).

Es kommt zur Missionierung eines Daimyō, der den Portugiesen die Hafenstadt Nagasaki zur eigenständigen Verwaltung übergab. Das ursprünglich sehr kleine Fischerdorf entwickelte sich zu einem florierenden Handelszentrum (vgl. Artikel Bergbau und Grundstoffversorgung).

Welche Ursachen waren für den Erfolg der christlichen Mission verantwortlich?

- Die Jesuiten waren von den Handelsbeziehungen der Portugiesen abhängig, allerdings verwendeten sie die Einnahmen für die Errichtung von Kirchen und sozialen Einrichtungen wie Kranken- und Waisenhäuser sowie Schulen. Ebenso unterhielten sie eine Druckerpresse.
- Besonders bemerkenswert ist die Umsicht der Missionare hinsichtlich der lokalen Gegebenheiten. Üblicherweise traten Mönche sehr bescheiden auf. Bald wurde deutlich, dass die einfach gekleideten, barfüßigen Mönche keine Möglichkeit zur Kontaktaufnahme mit den Landesfürsten hätten. Entsprechend diesen Berichten erteilte Vallignano die Weisung, sich in allen Bereichen, die nicht mit dem Glauben zusammenhingen, an die lokalen Gewohnheiten anzupassen.
- 1582 lud Vallignano vier junge japanische Adelige als Abgesandte von nunmehr drei christlichen Daimyō nach Europa ein. Bei ihren Besuchen in Portugal, Spanien und Rom erregten sie großes Aufsehen mit ihrem prunkvollen japanischen Gewand und ihren Schwertern.
- 1591 kehrte die Delegation nach Japan zurück und wurde vom Reichseiniger Tomotomi Hideyoshi freundlich empfangen. Die Delegation kehrte reich beschenkt von europäischen Höfen und dem Papst zurück. Der Ritt auf Araberpferden zur Audienz und die Geschenke waren in Kyoto Stadtgespräch.
- Parallel zu dieser Entwicklung wurde die Reichseinigung durch Oda Nobunaga, Toyotomi Hideyoshi und Tokugawa Ieyasu vorangetrieben. Sahen die christlichen Daimyō in der christlichen Mission einen Weg zur Stärkung der eigenen Macht und Stärke, war abzusehen, dass sich in absehbarer Zeit ein Konflikt mit den Reichseinigern herauskristalisieren würde.
- Eine Veränderung in der Haltung von Hideyoshi trat mit seiner Vorbereitung einer Invasion in Korea ein. Er sah die Entwicklung in Kyushū als Gefahr für die

Einigkeit Japans. Die christliche Mission hatte an der Stärkung der christlichen Daimyate wesentlichen Anteil.

- 1587 erließ Hideyoshi ein Verbot des Christentums, was allerdings zunächst kaum Bedeutung hatte: ihm waren die Einnahmen aus dem Handel, der mit der Jesuitenmission verbunden war, zu wichtig.
- 1696 änderte sich diese Einstellung von Hideyoshi: die Galeone San Felipe strandete. Der Kapitän wollte der üblichen Beschlagnahme der Ladung entgehen und betonte die Macht und die Stärke seines Herrschers. Er betonte, dass zunächst die Missionare in die Länder geschickt würden, um so den Weg zur Eroberung der Länder zu ebnen. In der Folge ließ Hideyoshi 26 Christen kreuzigen, die als „Märtyrer von Nagasaki“ bezeichnet werden. Es handelte sich hauptsächlich um japanische Franziskaner. Sie waren die ersten nichteuropäischen Märtyrer des Christentums.
- Es folgten einige Jahre der Ruhe, in denen der gewinnbringende Handel weitergeführt wurde. 1614 kam es zur allgemeinen Christenverfolgung und zum Landesverweis für die christlichen Patres. Als Begründung wurde angeführt, dass die Christen Japan, das ein Land der Götter war, in Besitz nehmen wollten.
- Gegen Ende des 16. Jahrhundert verlor Portugal gegenüber den aufstrebenden Seefahrernationen der Holländer und Engländer zunehmend an Einfluss und Bedeutung. Der Verdrängungskampf wurde mit allen zu Geboten stehenden Mitteln geführt. Spanische und portugiesische Schiffe wurden von Engländern und Holländern gekapert und ihre Ladung verkauft. Es wurde seitens der Regierungen Kaperbriefe ausgestellt, die praktisch eine Legalisierung der Piraterie darstellten.
- Auch die religiösen Auseinandersetzungen zwischen Protestanten und Katholiken in Europa wurden instrumentalisiert. Die Holländer wiesen kontinuierlich auf die Expansionsgelüste Spaniens hin und wurden ebenso wie die Engländer mit völliger Handelsfreiheit belohnt.
- Während die Niederlassung der Engländer in Hirada nach zehn Jahren aufgrund mangelnder Rentabilität aufgelassen wurde, waren die Holländer erfolgreicher. Sie gründeten 1609 eine Faktorei und begannen mit der Produktion.
- 1637 kam es aufgrund von exzessiver Besteuerung und grausamer Steuereintreibungsmethoden zu einem Bauernaufstand in Amakusa und

Shimabara. Die von Edo entsandten 50.000 Samurai trafen auf den verzweifelten Widerstand von 37.000 mehrheitlich christlichen Bauern, die sich letztlich in der Burg von Shimabara verschanzten. Der Oberbefehlshaber der Samurai entschloss sich, die Holländer um Hilfe zu ersuchen. Diese folgten diesem Wunsch und bombardierten die Burg mit Kanonen vom Meer aus. Letztlich zwangen Hunger und der Mangel an Munition die Aufständischen zur Aufgabe, die mit der Enthauptung sämtlicher Aufständischer endete. In der Folge wurden christliche Japaner entweder zum Abfall von der christlichen Religion gezwungen oder sie wurden ermordet.

- 1639 kam es zur Ausweisung aller Europäer aus Japan. Die Übersiedlung auf die Insel Dejima wurde ihnen gestattet. Sie war nur mit einer Brücke mit Nagasaki verbunden, der Zugang wurde streng bewacht. Männer durften hier bleiben, Frauen und Kinder wurden des Landes verwiesen.
- Am Höhepunkt der christlichen Mission gab es in Japan etwa 300.000 Christen.

### 3.2 Das Ständesystem<sup>13</sup>

Das Shi-nō-kō-shō – Ständesystem basiert auf der konfuzianischen Philosophie, die die Landwirtschaft als Lebensgrundlage betrachtet und umfasst vier Gruppen, die anschließend beschrieben werden. Es soll im Folgenden erläutert werden.

Darüber hinaus gab es Gruppen, die in unterschiedlichen Beziehungen zu diesem System stehen. Dem System übergeordnet sind der Tennō, der Hofadel, der Shōgun und die Daimyō. Parallel zu den vier Ständen bewegten sich Priester, buddhistische Mönche, Gelehrte, Lehrer, Forscher und Ärzte. Diese Berufe boten den zweit- oder drittgeborenen Söhnen der Samurai und auch den Samurai ohne Herrschaft Existenzmöglichkeiten.

Unter dem Ständesystem standen die Schauspieler. Dieser Berufsstand war exklusiv und über die Familientradition vererblich. Es gab hoch geschätzte Schauspieler, aber auch Geächtete.

---

<sup>13</sup> Ingrid Getreuer-Kargl, Lehrveranstaltung „Geschichte Japans“, Vorlesung am 18.5.2017

Ebenfalls unter dem Ständesystem standen die eta (d.h. „viel Schmutz“) und hinin (d.h. „Nichtmenschen“). Ihr Status lag sogar unter dem der Haustiere. Sie hatten Berufe, die im buddhistischen Sinn als unrein galten wie Schlächter, Totengräber, Henker oder Gerber. Sie litten unter harter Diskriminierung. Ihre Nachkommen (jap. „burakumin“) leiden bis heute unter gesellschaftlicher Benachteiligung.

### 1. Bushi<sup>14</sup>

Der Begriff setzt sich aus zwei Silben zusammen: bu = militärisch, kriegerisch, die Ordnungsmacht, die „gute Gewalt“ ausübt und shi = Herr, Gelehrter, gebildeter gentleman. Somit sind bushi konfuzianisch gebildete ehrenwerte Ritter, die Schutz gewähren und Ordnung schaffen und zwar in einer Doppelfunktion als Kämpfer und Beamte, auch als Erzieher der Gesellschaft, die anderen Ständen der feudalen Gesellschaft als Vorbild dienen sollten.

Samurai wird abgeleitet von samurau, d.h. dienen, und bezeichnet ganz allgemein den Diener eines höher gestellten Herrn ohne ausschließlich militärische Bedeutung.

Ihre Verpflichtungen umfassten den Hofdienst, die Finanzverwaltung, die Assistenz bei höfischen Ritualen oder auch den Dienst in der Provinzresidenz ihres Herrn. Erst in der Kamakura-Zeit (1185-1333) wird Samurai zu einem spezifischen Rang innerhalb der Gruppe der Krieger, nämlich als bewaffneter Begleiter eines höhergestellten, berittenen Kriegers. Im Kampf bestand seine Aufgabe darin, seinem Herrn Flankenschutz zu geben.

Obwohl die Samurai über Jahrhunderte ihren Ehrenkodex und ihre spezifische Gesellschaftsform entwickelten, wurden die ethischen Werte der Krieger erst zu Beginn des 18. Jh. aus der berühmten Geschichte der 47 ronin (=Samurai, die ihren Herrn verloren haben) abgeleitet und niedergeschrieben. Sie rächten den Tod ihres Herren und begingen anschließend Selbstmord.

Ihre Werte gelten bis heute als erstrebenswerte Ideale. Sie beinhalteten:

- Loyalität zu einem Herrn
- Betonung von Mut und Ehre als zentrale Tugenden

---

<sup>14</sup> Ina Hein, Lehrveranstaltung „Kultur Japans“, Skriptum zur Vorlesung am 30.11.2016.

- Todesverachtung
- Opferbereitschaft
- Kämpfen für ein Ziel
- Pflichterfüllung
- Gruppenzusammenhalt

Eine Vielzahl dieser Werte wurde später in die Firmenphilosophie der japanischen Großunternehmen (zaibatsu) übernommen.

### **Nō – Bauernstand** (Fortsetzung Fußnote 12)

Sie bildeten die steuerzahlende Schicht und mussten den Staat finanzieren. Sie waren zu Steuer- und Frondienstleistungen gezwungen, über lange Perioden wurden diese Leistungen völlig willkürlich von Beamten festgesetzt. Sie durften Grund und Boden nicht verlassen, mussten ihr Land oft an reichere Bauern übergeben, um die Steuerleistung erbringen zu können und waren dann Pächter auf ihrem eigenen Land.

Hinsichtlich der Entwicklung des Bauernstandes sei auf das Kapitel „Landwirtschaft“ in dieser Arbeit verwiesen.

Aufgrund der hohen Besteuerung werden bereits im 17. Jahrhundert Nebenerwerbstätigkeiten zunehmend wichtiger. Es kommt zur Erzeugung von Hanfstoffen, Lampenöl und Herstellung von Werkzeugen für den dörflichen Bedarf. Während der gesamten Edo-Zeit ist eine Arbeitsmigration von Frauen und Männern in die Städte zu verzeichnen.

Ab dem 18. Jahrhundert entsteht ein starkes Ungleichgewicht der Geschlechter in den Städten, es überwiegen die Männer – hauptsächlich Samurai und Handwerker. Nun kommen viele unverheiratete Frauen als Dienstboten in die Stadt. Dies führte einerseits zur finanziellen Besserstellung ihrer Familien, war aber auch wichtig für den Erwerb bestimmter Kompetenzen: Wie benehme ich mich richtig? Wie führe ich einen Haushalt? Es gab eine Orientierung an sozial höher gestellten Familien, ein Streben nach sozialem Aufstieg.



## **Kō – Handwerker**

Durch den starken Ausbau von Edo, aber auch die häufigen Brände in den Städten waren viele Handwerker erforderlich. Zunächst konzentrierten sie sich auf die großen Städte Edo (Tokio) und Osaka, später siedelten sie sich auch in den Provinzhauptstädten in ganz Japan an. Die Handwerker organisierten sich die Berufsgenossenschaften (nakama, ähnlich den europäischen Gilden) und verfolgten folgende Ziele: Einkommenssicherung, zahlenmäßige Beschränkung in den einzelnen Berufssparten, gegenseitige Abkommen über Löhne und Preise. Die Bandbreite bei den Handwerkern möge am Beispiel der Weber aufgezeigt werden: die Produktion reichte von der Erzeugung einfacher Hanfstoffe in den Dörfern bis zur hochspezialisierten Erzeugung prächtiger Seiden- und Brokatstoffe in Kyoto.

## **Shō – Stand der Kaufleute**

Ihr Stand steht im Widerspruch zur realen sozialen Entwicklung. Sie waren die Einzigen, die während der Edo-Zeit zu wirtschaftlichem Reichtum kamen. Während die Bushi aufgrund der strikten ständischen Regelungen wirtschaftlich abstiegen (keine Erwerbsmöglichkeiten durch Kriege), betrieben die Kaufleute Geldgeschäfte, sowie Handel zwischen Produzenten und Abnehmern. Sie sind mit dem Handel über weite Distanzen betraut. Sie nehmen Reis, der als Steuerleistung oder Entlohnung bezahlt wurde, in Empfang und konvertieren ihn zu Geld. Die Kurse für diese Konvertierung bestimmen sie. Sie legen riesige Reisspeicher an, sie betreiben eine Reisbörse in Osaka und profitieren von der langen Friedensphase, sowie von ungehinderter Produktion und freiem Warenfluss. Am Beginn ihrer gewinnbringenden Tätigkeiten stand die Herstellung von Reiswein. Dieser ließ sich teurer als das Naturprodukt verkaufen.

## **3.3 Gesellschaftliche Systeme/Schulsysteme**

### **Das Bakuhan-System**

Dieses System setzt sich aus den beiden Begriffen bakufu („Zeltregierung“ = Regierung durch Shōgun) und han (=Provinzen der Landesfürsten, auch daimyate genannt) und bezeichnet die Beziehungen zwischen den Daimyō (Landesfürsten)

und dem Shogunat. Das Einkommen eines Daimyo muss über 10.000 koku Reis pro Jahr liegen (1 koku = 180 l Reis, d.i. der Jahresbedarf an Reis für einen erwachsenen Mann).

Der Daimyō ist dem Shōgun durch Eid zur Treue und zur Aufstellung von Streitkräften verpflichtet. Weiters hat er neben seiner Heimatresidenz auch eine Residenz in der Hauptstadt zu unterhalten, inkl. Personal. Das System der verpflichtenden alternierenden Residenzen (jap. sankin kōtai) bedeutet, dass er jedes zweite Jahr nach Edo reisen musste, was letztlich zu einer deutlichen Einschränkung der Finanzkraft führte. Innerhalb ihrer Provinzen waren die Daimyō weitgehend autonom. Sie waren befugt Münzen zu prägen, Maße festzulegen und Steuern zu bestimmen.

Um die Bildung ungewollter Machtallianzen zu verhindern, durften die Daimyō nicht ohne Einverständnis des Shōgun heiraten.

### **Das Schulsystem**

In den buddhistischen Tempeln gab es ab der Edo-Zeit sog. Terakoya-Schulen für das Volk. Der Unterricht beschränkte sich auf das Abschreiben von Texten, dadurch wurde das Schreiben sowie Grundprinzipien des sittlichen Lebens erlernt.

In den Tempeln wurden auch Personenregister geführt. Ebenso gab es private Akademien, die von Dörfern oder auch durch städtische Initiativen gefördert wurden. Die dörfliche Oberschicht und die Stadtbewohner waren um 1800 bereits zum großen Teil alphabetisiert.

Für die Samurai wurden von den Daimyō eigene **han-Schulen** eingerichtet. Gelehrt wurden konfuzianische Studien sowie japanische Literatur. Sie betonten die japanische Kultur, am Lehrplan standen auch viele Studien zur alten Literatur des 8. Jahrhunderts. Diese nationale Schule wird als kokugaku bezeichnet, aus ihr rekrutieren sich später die Meiji-Reformer.

Ab 1720 wird das Verbot zum Verbreiten und Studieren westlicher Wissenschaften aufgehoben. Aufgrund der Präsenz der Holländer in Japan wird diese Strömung als

rangaku (=holländische Wissenschaft) bezeichnet. Sie umfasst das Studium der Medizin, Mathematik, Astronomie und Militärwissenschaften.

Das **iemoto-System** ist charakteristisch für die japanische Kultur. Schulen mit Meistern (=iemoto) unterrichten in den „typischen“ japanischen Künsten: Teezeremonie, Ikebana, Bogenschießen, Schwertfechten etc.

Der **Neokonfuzianismus** bleibt in der Tradition verhaftet. Das **Lehrsystem shushigaku** beharrte auf der konfuzianischen Staats- und Gesellschaftsordnung sowie auf Agrarwirtschaft und Naturalabgaben. Es stellte sich gegen die Urbanisierung und die marktwirtschaftliche Produktion. Da es nicht im Einklang mit der realen Entwicklung stand, verlor es seine Bedeutung.

#### 4. Urbanisierung

Das Altertum in Japan war das Zeitalter der wechselnden Residenzen. Nach den Reinheitsvorstellungen des Shintō verlegten die Tennō die Residenzen, z.B. nach Unglück bringenden Perioden oder wegen der nicht mehr zufriedenstellenden Versorgungsmöglichkeiten. Die einzelnen Epochen der Geschichte werden somit durch die Namen der jeweiligen Hauptstadt bzw. durch die Namen der regierenden Shōgun-Familien gekennzeichnet. Im Jahr 794 wurde die Hauptstadt nach Heian-kyo (heute Kyoto) verlegt. Die Stadt sollte 1000 Jahre Sitz des Tennō bleiben, blieb jedoch nach Beginn des Shōgunats nur mehr höflich-kulturelles Zentrum, nicht Zentrum der politischen Macht.

Zunächst siedelten sich Handwerker und Kaufleute nahe der Residenz an<sup>15</sup>. Durch die Monetarisierung des Handels wuchs die Bedeutung der Städte als Handelszentrum. Ab dem 12. Jahrhundert wurden chinesische Silbermünzen in großem Umfang importiert, im 13. Jahrhundert fand das Silbergeld auch seinen Weg in die Dörfer. Auf den Märkten ergab sich somit die Möglichkeit für die Beamten der shōen<sup>16</sup> und die militärischen Landverwalter ihre Einnahmen zur Gänze in Münzen

---

<sup>15</sup> Ingrid Getreuer-Kargl, Japan im Zeitalter der Kämpfenden Provinzen, S. 210-211.

In: Friedrich Edelmayer, Peter Feldbauer, Marija Wakounig (Hrsg.), Globalgeschichte 1450-1620 – Anfänge und Perspektiven, Promedia-Verlag, Wien, 2002 (Edition Weltregionen Bd.4).

<sup>16</sup> Shōen waren im Altertum ursprünglich steuerbefreite Latifundien, die vom Tennō an Mitglieder des Hofadels, an Tempel oder Schreine vergeben wurden. Mit Beginn des Shōgunats (1192) erhielten die

umzuwandeln oder auch für den Erwerb von Luxusartikeln aus der Hauptstadt auszugeben. Die Umwandlung der Natureinnahmen gegen Münzen erwies sich wegen der unterschiedlichen Umrechnungsquoten als sehr lukrativ. Bauern tauschten bescheidene Mengen von Getreide in Güter um.

Nun begannen Dörfer, Waren für den Verkauf in Städten zu produzieren. So wie die Händler in den Städten schlossen sich auch die Bauern zu Gilden, deren Mitglieder ihre Waren in den Städten verkauften, zusammen. Bis zum späten Mittelalter verbreitete sich diese Art des Verkaufs von Waren über alle Gebiete mit einer Hafenstadt oder einer Burgstadt des Daimyō.

Im 15. Jahrhundert nahm die Anzahl der Märkte in den Hafen- und Burgstädten um das Doppelte zu. Marktplätze gab es auch vor Tempeln, die Bauern konnten die Wege meist an einem Tag zurücklegen. Durch diese verstärkte wirtschaftliche Tätigkeit blühten die Städte auf.

Die erstarkende Wirtschaft wäre ohne den Beitrag der Frauen nicht möglich gewesen. Viele Daimyō errichteten ihre Werkstätten wie z.B. Webereien in ihrer Hauptstadt. Aufgrund der gesondert beschriebenen prekären wirtschaftlichen Situation der Bauern kamen die Töchter der Bauern in die Städte, um durch ihre Arbeit an den Webstühlen zum Familieneinkommen beizutragen.

Die ersten Europäer waren Portugiesen. Sie fanden bei ihrer Ankunft (1543) einen blühenden Handel vor. Es wurde berichtet, dass in der Hauptstadt 5.000 Webstühle in einem bestimmten Stadtviertel standen. Bis zur Edo-Zeit hatten japanische Frauen eine wesentlich unabhängigere Position, die von den Europäern erstaunt aufgenommen wurde. Erstaunt waren die Portugiesen über die herrschende Gütertrennung bei Ehepaaren, sowie darüber, dass eine Frau im Falle eines Darlehens an ihren Gatten auch Zinsen verlangen konnte. Im Gegensatz zu Europa stand es Japanerinnen frei hinzugehen wie sie wollen. Eigens wurde von den Europäern auf die Begründung für die Verkaufstätigkeit von Frauen in den

---

Shogune das Recht zur Implementierung einer zusätzlichen Militärverwaltung in den shōen. Deren Vertreter kaufen immer mehr Landbesitz auf und steigen allmählich zum Landadel (Daimyō) auf. Sie sind nicht mehr durch ihre Position bei Hof oder im Gefolge des Shōgun legitimiert, ihre Macht fußt auf Landbesitz.

Geschäften hingewiesen: Es entstünden weniger Streitigkeiten, weil die Frauen die Ausbrüche an Temperament seitens der Männer nicht beachten würden.

Bis ins 14. Jahrhundert waren Frauen in jeder Form an der Verwaltung der shōen beteiligt, sie konnten offizielle Verwaltungsaufgaben übernehmen, konnten in ihrem Namen Land besitzen und sich auch gemeinschaftlich über unkorrekte Vorgangsweisen von Beamten beschweren. Im späteren Mittelalter wurden die Eigentumsrechte deutlich reduziert. In der Edo-Zeit verloren sie ihr Recht auf Landbesitz, behielten aber Rechte hinsichtlich des beweglichen Guts. Die Verpfändung einer Mitgift konnte ein Scheidungsgrund sein.

Bei Revolten gegen die Obrigkeit versteckten sich die Männer im Wald, die Frauen verbarrikadierten sich und schützten die Anwesen.

Allmählich wurden die Rechte der Frauen zurückgedrängt. Während im Mittelalter Frauen als Händlerinnen oder Marktfrauen Gildenrechte und eine gewisse Unabhängigkeit besaßen, ging langsam die Arbeit der Frauen in der häuslichen Arbeit für die Familie auf. Das Patriarchat als Gesellschaftsform wurde installiert.

Durch die Errichtung der Residenzen in den einzelnen han sowie durch die aufstrebende neue Residenz der Shogune (Edo)<sup>17</sup> kam es bis zum Ende des 17. Jahrhunderts zur ausgeprägten Entwicklung einer städtischen Kultur in mehr als 200 Städten in Japan.

Die Urbanisierungstendenz wurde durch das Shogunat selbst beschleunigt. Die Küstenstädte blühten durch den innerjapanischen Handel und die Fischerei. In den Residenzstädten wurden die Samurai in unmittelbarer Nähe zum Fürsten angesiedelt, eigene Viertel für Kaufleute und Handwerker wurden eingerichtet. Weitere Ansiedlungen und Städte entstanden um die Poststationen. Durch die häufigen Reisen der Daimyō zur Hauptstadt, die mit riesigem Gefolge stattfanden, kam den Poststationen in Bezug auf Versorgung mit Quartier, Nahrung und Futtermittel, sowie für die allfällige Reparatur der Transportmittel steigende

---

<sup>17</sup> Günther Distelrath, Die vorindustrielle Dynamik der Frühen Neuzeit“, S.223-228. In: Josef Kreiner (Hrsg.), Geschichte Japans, Reclam Sachbuch Nr. 18961<sup>3</sup>, Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart, 2016.

Bedeutung zu. Ursprünglich waren sie auch zur Einhebung von Zöllen bestimmt. Nicht zuletzt dienten sie auch als Informationsquelle.

Den größten Zuwachs von allen Städten konnte in dieser Zeit Edo vorweisen. Um die Burg des Shōgun entstanden weitläufige Residenzen mit einer Unzahl an Personal. Handwerker und Kaufleute siedelten sich in ihrer Umgebung an. Im Laufe des 17. Jahrhunderts stieg die Bevölkerung Edos auf mehr als 1,1 Mio. Menschen. Im Vergleich: London hatte zu Ende des 18. Jahrhunderts 800.000 – 900.000 Einwohner.

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts lebten bereits etwa 20 % der Bevölkerung Japans in Städten. Die ständig steigende Nachfrage nach Lebensmitteln brachte im jeweiligen Umland eine stark steigende landwirtschaftliche Marktproduktion mit sich. Da den Bauern selbst der Handel in den Städten verboten war, wuchs die Bedeutung der Kaufleute. Die Bedürfnisse der städtischen Bevölkerung umfassten auch andere Produkte wie Papier, Tee, Baumwolle, Bauholz, Kerzen, Salz und Zucker. Die Kaufleute implementierten weit gefächerte Handelsnetze, Niederlagen in allen Teilen Japans und versuchten bei einzelnen Warengruppen marktbeherrschend zu werden. Das Verhältnis zu den Kaufleuten war ambivalent: entsprechend der konfuzianischen Tradition sah man eine Tätigkeit, die Gewinn aus dem Verkauf produzierter Waren zog und nichts selbst produzierte, als verwerflich an, andererseits war man aber auf sie hinsichtlich der Versorgung angewiesen. Dieser Situation waren sich die Kaufleute durchaus bewusst und versuchten sich über Zusammenschlüsse zu schützen.

Besonders deutlich wird dies im Rahmen der Entwicklung eines einheitlichen Finanzsystems: die Shōgune hatten sich den Zugriff auf sämtliche Edelmetallvorkommen in Japan gesichert. In Ostjapan war die Goldwährung dominant, in Westjapan – nicht zuletzt wegen der importierten Silbermünzen aus China – die Silberwährung. Hier sollte nun ein Ausgleich gefunden werden. Mit dieser Aufgabe wurden zehn große Handelshäuser aus Osaka betraut, die ab diesem Zeitpunkt täglich die Relation zwischen Gold und Silber neu festlegten. Anzumerken wäre hier auch, dass während des gesamten Mittelalters keine Münzen geschlagen wurden. Die Münzen des Altertums waren aus Korea und China

importiert, Gold und Silber nach Gewicht als Zahlungsmittel verwendet worden. Im frühen 17. Jahrhundert wurde erstmals wieder ein voller Satz von kompatiblen Gold- und Kupfermünzen ausgegeben. Silber wurde noch lange nach Gewicht als Zahlungsmittel genutzt.

Die aufwändige Hofhaltung des Shōgun und der Landesfürsten brachten im Laufe der Zeit eine Reihe von Münzverschlechterungen mit sich.

## **5. Der Stand der Bauern und die relevanten Wirtschaftszweige**

Der Fokus in diesem Kapitel soll auf der Entwicklung der Besitzverhältnisse im Zusammenhang mit der Bebauung landwirtschaftlicher Flächen ab dem Altertum liegen<sup>18</sup>.

Das erste Staatswesen in Japan war nach chinesischem Vorbild ab dem 7./8. Jahrhundert der Ritsuryō-Staat (jap. ritsu = Strafbestimmungen, ryō = Verwaltungsbestimmungen).

Im Jahr 552 gelangten ein Buddha-Bild und buddhistische Schriften über China und Korea nach Japan mit der dringenden Empfehlung zur Annahme des neuen Glaubens. Nach Auseinandersetzungen zwischen Vertretern der shintoistischen bzw. buddhistischen Clans legte Prinz Shotoku in 17 Artikeln die ethischen und philosophischen Grundsätze seiner Regierung fest. Die wichtigsten seien nachstehend erwähnt, sie wurden über Jahrhunderte als Basis für das japanische Staatswesen angesehen. Dieses Werk wird als erste Verfassung Japans bezeichnet und blieb, wenn auch mit unterschiedlichen Auslegungen, bis ins 19. Jahrhundert bestehen. So bezogen sich die Vertreter der Meiji-Restauration zum Teil auch auf diese Werte:

- Harmonie in menschlichen Beziehungen, besonders zwischen Herrscher und Untertanen; Entscheidungen aller Art sollten nur nach breiter Einigung in Gesprächen erfolgen

---

<sup>18</sup> Ingrid Getreuer-Kargl, Lehrveranstaltung „Geschichte Japans“, Vorlesung am 16.3..2017

- Verurteilung von Bestechlichkeit und der Einforderung von Frondiensten von Bauern „zu unrechter Zeit“
  - Aufforderung zur Buddha-Verehrung, zum Gehorsam gegenüber dem Kaiser
- Unter dem massiven Einfluss des Buddhismus bei Hof wurden die sogenannten Taika-Reformen (jap. „große Wende“) in Angriff genommen.

Als Voraussetzung für die neue Verwaltung wurde eine Volkszählung durchgeführt, ein Steuerregister angelegt, die alten Steuergesetze außer Kraft gesetzt und durch ein neues, zentral organisiertes Steuersystem ersetzt. Die Grundlagen zur Errichtung eines zentralen Beamtenstaates waren gegeben.

Entscheidend war jedoch, dass die Volksmassen, d.h. die Bauern aus der Leibeigenschaft lokaler Adliger entlassen und zu direkten Untertanen des Kaisers wurden. Der Beamtenadel lukrierte seine Einkünfte nicht mehr aus eigenem Landbesitz, sondern als Vergütung durch den Kaiser. Die Mittel wurden durch die Einhebung von Steuern durch die Zentralgewalt garantiert.

Aller Grundbesitz und dessen Einwohner werden der kaiserlichen Verwaltung direkt unterstellt, alles Land wird zum ausschließlichen Besitz des Tennō, es gibt keinen Privatbesitz von Land durch einzelne Personen. Direkten Zugriff auf die Menschen hat nur mehr der Herrscher, nicht mehr die Oberhäupter der damals regierenden Clans. Die Landschaft wird vermessen, gitterförmig aufgeteilt und entsprechend einem bestimmten Schlüssel verteilt der regelmäßig angepasst wird. Im Besonderen ist festzuhalten, dass auch Frauen zum Erwerb von Land zur Bearbeitung berechtigt waren. Sie erhielten 2/3 der Anteile der Männer, Unfreie erhielten 1/3. Steuern wurden festgesetzt. Die Steuerleistungen bestanden in Anteilen an der Reisernte, bzw. in der Erzeugung von Hanf- und Seidenstoffen. Der Frondienst wird mit 60 Tagen pro Jahr festgesetzt.





Quelle: <http://www.hgeo.h.kyoto-u.ac.jp/soramitsu/hieda-1.html> (28.02.2018)

Bereits zu diesem Zeitpunkt zeichnete sich ein Grundsatz der wirtschaftlichen Entwicklung Japans ab, der bis weit ins 20. Jahrhundert Bestand haben sollte: die bäuerliche Bevölkerung musste alle Lasten des ökonomischen Fortschritts tragen. In der Nara-Zeit (710-794) waren aber nicht die zu hohen Steuern (wie in der Edo-Zeit, 1600-1868) belastend, sondern vielmehr die Fronarbeit für die Provinzregierung und für kaiserliche Bauvorhaben sowie der langjährige Militärdienst. Während der Soldatenzeit mussten die Bauern für die eigene Verpflegung und Ausrüstung sorgen.

In den nächsten drei Jahrhunderten sollten sich bedeutende Änderungen hinsichtlich der innerjapanischen Machtverhältnisse ergeben. Im Laufe der Heian-Zeit (794-1185)

vollzog sich ein grundlegender Wandel: nicht mehr der Hof vergab nach dem Ableben der Grundbesitzer die Rechtstitel an Grund und Boden an den Hofadel, vielmehr wird Grund und Boden erbliches Privateigentum und trägt zur Stärkung der Machtbasis des landgebundenen Adels bei.

Seit der Nara-Zeit (710-794) war urbar gemachtes Neuland steuerfrei, mit dem kostenlosen Einsatz der Fronarbeit der Bauern konnte der Landadel im Westen und Nordosten, nicht zuletzt durch Abholzung von Wäldern gewaltige Landgewinne erreichen. Bald wurde evident, dass der Hof diese immer mächtiger werdenden Adelsfamilien nicht mehr kontrollieren konnte. Mit dem Aufstieg des Kriegeradels ging der Einfluss des Hofadels zurück.

Bei den Kämpfen zwischen den Kriegerfamilien setzt sich Minamoto no Yoritomo als siegreicher Feldherr durch, er wird vom Tennō zum ersten Shōgun (vollständiger Titel sei-i-tai-shogun, d.h. der die Barbaren vernichtende Feldherr) ernannt. Es kommt zur Errichtung einer Militärregierung, des bakufu (Bedeutung eigentlich „Zeltregierung“). Sie stand unter der Führung des Shōgun und sollte bis zur Meiji-Restauration im 19.Jh. Bestand haben.

Die Auswirkungen für die Bauern waren dramatisch: das Shōgunat brachte das gesamte Land unter seine Kontrolle. Eigene Gefolgsleute werden, zusätzlich zu den seit dem 8. Jahrhundert installierten Provinzgouverneuren, als Militärgouverneure (shugō) bzw. als militärische Landverwalter (jitō) in den shōen und in den kaiserlichen Besitzungen eingesetzt. Durch die militärische Verwaltung ergeben sich für die Bauern zusätzliche Abgaben, die nun nicht mehr nur an die Eigentümer, sondern auch an die Vertreter der militärischen Verwaltung geleistet werden mussten. Sie bestanden in Reis, aber auch anderen Produkten und Arbeitsleistungen.

Die militärischen Landverwalter wurden mit der Einnahme der Steuer beauftragt, die sie dann an die Eigentümer, an die anderen Anspruchsberechtigten, einschließlich ihrer eigenen Person verteilten. Weiters wurden ihnen Polizei- und richterliche Befugnisse eingeräumt, die sie mit anderen shōen-Beamten gemeinsam auszuüben hatten. Eine sehr wesentliche Befugnis bestand in der Neuzuteilung bzw. der

Entwicklung von Brachland und das Recht auf Weisungen an die Bebauer, z.B. Forcierung des Reisanbaus zur Steigerung der steuerlichen Leistung.

Letztlich wurde diese Funktion von den Landverwaltern zur allmählichen Übernahme der Kontrolle über das gesamte Landgut genutzt. Das Landgut wurde in zwei von einander unabhängige Teile geteilt: ein Teil blieb im Besitz der Eigentümer, der zweite im Besitz des militärischen Landverwalters. Durch die Einführung der Militärverwaltung wurden die Rechte des Eigentümers deutlich beschränkt und die Belastungen für die Bauern stark angehoben.

Das Streben der lokalen Grundherren nach stärkerer Unabhängigkeit von der Zentralregierung erfasste aber auch die Schicht der Landbebauer. An der Spitze der Überlegungen stand in diesen unruhigen Zeiten der Schutz der Dorfgemeinschaft. Die Dorfversammlungen regelten die Angelegenheiten ihrer Gemeinschaft intern. Sie stellten dafür Regeln auf, durch Selbstorganisation und Massendemonstrationen erreichten sie Konzessionen.

1485 kam es zu einem Aufstand in der Provinz Yamashiro, der in eine achtjährige Periode der Selbstverwaltung mündete. 1488 kam es zum Aufstand der buddhistischen Ikko-Sekte, die für ein Jahrhundert in der Provinz Saga herrschen sollte. 1494 unterzeichneten 46 prominente Bauern eines Distrikts der Provinz Ise einen Schwur interne Streitigkeiten gemeinsam zu lösen.

Am Beginn der Selbstverwaltung stand die gemeinsame Ausübung von juristischer Gewalt in Strafsachen, später kamen weitere Kompetenzen, wie z.B. Schuldenerlässe dazu.

Die angeführten Beispiele wirkten als Vorbild für die Bestrebungen der Dorfgemeinschaften zur Selbstbestimmung in ihrem Distrikt. Dennoch ist festzuhalten, dass nicht alle soziale Schichten der Dorfgemeinschaft im gleichen Maß von diesen Änderungen profitieren konnten. Vielmehr wurden die Bauern von einer Gruppe von prominenten Führern der Dorfgemeinschaft gemeinsam kontrolliert. Diese Zusammenschlüsse, die von kleinen Dorfgrundherren, angeführt wurden, konnten manchmal ganze Provinzen umfassen und wurden als sō-Organisation

bezeichnet. Die Basis dafür bildeten ikko ikki (Bündnisse der Ikkō-Sekte, Artikel „Religionen“) und konzentrierten die Kräfte lokaler Bauern und Krieger.

Diese Entwicklung wird oft als Ursprung für die demokratischen Institutionen Japans angesehen. Das einigende Element war die Religion der buddhistischen Sekte des Reinen Landes (Artikel „Religionen“).

Während des 16. Jahrhunderts dehnte sich diese Form der Selbstverwaltung über das gesamte Gebiet von Japan aus, damit blühten die Dorfindustrie und der Dorfhandel auf. Das 15. und 16. Jahrhundert trug wesentlich zur Emanzipation der bäuerlichen Bevölkerung bei, ihre Einigkeit, ihr entschlossenes Auftreten zur Verteidigung ihrer gemeinsamen Interessen ermöglichten es den Bauern, den Regierenden erfolgreich entgegen zu treten.

Die Reaktionen der sengoku daimyō<sup>19</sup> verliefen unterschiedlich: von manchen wurden diese Initiativen brutal bekämpft, andere zogen daraus ihren Nutzen und verwendeten die Initiativen als Mittel zum Durchsetzen ihrer Interessen gegenüber anderen Machthabern. Allen gemeinsam war aber ihr Interesse die Kontrolle über diese Entwicklung der dörflichen Selbstverwaltung nicht zu verlieren.

So wurden Katastererhebungen zur Sicherung der Kontrolle über das Land erstellt. Sie setzten Maßnahmen zur Verhinderung von Steuerflucht und schränkten die Bewegungsfreiheit der Gemeinschaften stärker ein, als es je zuvor der Fall gewesen war. Die Bauern wurden ans Land gebunden. Eine Maßnahme sollte sich jedoch als äußerst vorteilhaft erweisen: durch die Arbeitskraft der Bauern wurden Dämme und Bewässerungsanlagen verstärkt ausgebaut, insgesamt wurde die Landwirtschaft gefördert. So trugen die Bauern wesentlich zur wirtschaftlichen Entwicklung des Landes und zur Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge bei.

Innerhalb der Landbevölkerung gab es allerdings deutliche soziale Unterschiede. Die Mächtigsten verfügten über eigenen Landbesitz und waren als niedrige Beamte in die Verwaltung der shōen eingegliedert und unterstanden daher nur dem Eigentümer. Sie konnten ihr Land verpachten, wobei es bei Missernten oder

---

<sup>19</sup> Sengoku daimyō; sengoku = Zeitalter der Kämpfenden Provinzen, daimyō = Fürst, das bedeutet ein Fürst der betreffenden Zeit

Katastrophen sehr häufig dazu kam, dass sich die früheren Besitzer als Pächter auf ihrem eigenen Land wiederfanden. Die unterste soziale Position nahmen umherziehende Bauern ein, die praktisch wie Bettler gesehen wurden und sogar wie Leibeigene gekauft oder verkauft werden konnten. Man kann in diesem Fall wohl eher von Schuldknechtschaft als von Sklaverei sprechen.

Verständlich ist auch, dass sich die Parallelstruktur zwischen ziviler und militärischer Verwaltung für die Bauern als sehr unvorteilhaft erwies, resultierte daraus doch eine weitere Schicht, die auf ihrem Anteil am Steueraufkommen bestand.

In diesem Zusammenhang muss auch festgehalten werden, dass das bereits beschriebene Verwaltungssystem aus dem 7./8. Jahrhundert zwar sehr vielfältig interpretiert (z.B. hinsichtlich des Rechts auf Vergabe von Land), aber nicht außer Kraft gesetzt wurde.

So blieb die Festlegung der jährlichen Steuer von der Willkür der Beamten abhängig, ebenso der Umfang der Frondienste. Zunächst musste an den Eigentümer ein Drittel bis zur Hälfte des Jahreseinkommens abgeliefert werden. Zusätzlich waren die Bauern verpflichtet, wichtige Konsumgüter wie Lampenöl, Baumwoll- oder Seidenstoffe in die Hauptstadt zu liefern. Der Transport war ebenfalls Teil des Frondienstes. Bewacht wurden diese Transporte von Wachpersonal, das aus Vasallen des Eigentümers bestand.

Neben den Abgaben an den Eigentümer waren auch Abgaben an die Beamten des shōen und an den militärischer Landverwalter zu leisten. Auch diese forderten Frondienste ein, die nur bei den Bauern, die direkt dem Eigentümer unterstanden, eingeschränkt waren. Bei den kleineren Bauern konnten diese Leistungen nach Gutdünken festgelegt werden.

Aus dem vorher Gesagten geht eindeutig hervor, dass die Bauern ständig am Rand ihrer Existenz lebten, Unwetter und Katastrophen konnten ihre soziale Sicherheit gefährden, Hungersnöte konnten jederzeit ausbrechen. Aufgrund der hohen Steuerbelastung war es nicht möglich, Vorräte anzulegen.

Nassreisanbau war die für die Steuerabgaben wichtigste Form der Bewirtschaftung, er war vor allem für wohlhabendere Bauern profitabel. Für kleinere Bauern waren die

Trockenfelder die Lebensgrundlage. Über die Trockenfelder hatten die Eigentümer keine Kontrolle. Angebaut wurden Sojabohnen, Gerste, Hirse und Buchweizen und Hanf, der zu Stoffen für die Bauern verarbeitet wurde. Maulbeerbäume wurden für die Seidenraupenzucht kultiviert, in vielen Gebieten ersetzte der Seidenflaum den Reis als Jahresabgabe. Lampenöl, das aus dem Würzkraut shisō gewonnen wurde, war mit dem Aufschwung des Städtewesens zunehmend gefragt.

Festzuhalten ist in diesem Zusammenhang, dass der Nassreis für die Steuerleistung so wertvoll war, dass er bei den Bauern nur bei besonderen Anlässen auf den Tisch kam, da er zu wertvoll war. Nur reiche Bauern konnten täglich Reis essen, arme Bauern ernährten sich von Hirse und wilden Grassamen oder Wurzeln. Fisch, Wildgeflügel und andere Tiere konnten die Ernährung ergänzen.

Die Bearbeitung der Hanffasern erfolgte im Winter, verfeinerte Stoffe aus Hanf wurden auch für den städtischen Markt produziert, ebenso wie Seide. Ab dem 16. Jahrhundert wurde auch Baumwolle angebaut, deren Anbau aus Korea übernommen wurde.

Zu bescheidenem Wohlstand gelangten die Bauern erst nach der Befriedung des Landes durch die drei Reichseiniger im Jahr 1600: Oda Nobunaga (1534-1582), Toyotomi Hideyoshi (1537-1598) und Tokugawa Ieyasu (1543-1616) waren drei Generäle, die ein Zweckbündnis zur Übernahme der Zentralmacht in Japan schlossen.

Lag die Stärke von Nobunaga eindeutig auf militärischem Gebiet, widmete sich Hideyoshi der administrativen und gesellschaftlichen Umwandlung Japans. Seine Erlässe markieren den Übergang vom japanischen Mittelalter zur Neuzeit. Es kommt nun zur klaren Trennlinie zwischen Kriegern und Bauernschaft.

Wie bereits ausgeführt, waren die Bauern im Rahmen ihrer Frondienste gegenüber dem Lehensherrscher auch zum Kriegsdienst verpflichtet. Die Trennlinie zwischen Bauern und Kriegern verlief nicht einheitlich. Es gab Mitglieder von Samurai-Familien, die ihr Land bewirtschafteten und eben auch Bauern, die zum Kriegsdienst herangezogen wurden. Hideyoshi führte nun eine neue Gesellschaftsordnung ein:

diese unterschied klar zwischen militärischer und nicht-militärischer Bevölkerung. Den Bauern wurde landesweit der Besitz von sämtlichen Waffen verboten, da diese die Bereitschaft zu Aufständen fördern und die Einhebung von Steuern erschweren würde. Es fanden sogenannte „Schwertjagden“ statt, die dieser Verordnung Nachdruck verliehen.

Die landbearbeitenden Krieger wurden vor die Wahl gestellt: sie konnten sich entweder für die landwirtschaftliche Tätigkeit entscheiden, dann mussten sie ihre Waffen abgeben, oder sie wurden Vasallen des Landesherrn.

Eine neue Katastererhebung sollte landesweit Basis für die Berechnung der Steuerleistung werden. Ebenso wurden Beamte ausgesandt, die den Auftrag hatten die Qualität und Produktionskapazität jedes Feldes (!) sowie die Person zu definieren, die gegenüber den Steuereintreibern verantwortlich war.

Erstmals wurden landesweit einheitliche Maße und Gewichte eingeführt. Die Krieger und Gefolgsleute erhielten ab nun kein Land mehr als Entgelt für ihre Dienste, sie wurden in Form von Reis bezahlt, den die Bauern als Steuerabgabe zu leisten hatten.

Das 18. Jahrhundert brachte eine Reihe von Missernten, Umweltkatastrophen und Hungersnöten mit sich<sup>20</sup>.

Bislang wurde das Steueraufkommen vor Ort durch Beamte, abhängig vom Ernteertrag festgesetzt. Missernten, Umweltkatastrophen brachten somit unmittelbar verringertes Steueraufkommen. Seitens des Shōgun und der Fürsten wurde nun ab 1723 die Abgabeberechnung verändert. Bezweckt wurde eine bessere Überschaubarkeit der Einkommen für die Fürsten. Es wurde ein Mittelwert der Erträge der letzten Jahre festgesetzt, den man als Grundlage für die Bemessung des Steueraufkommens nahm. Im Falle von schweren Missernten oder Ernteaussfällen

---

<sup>20</sup> Günther Distelrath, Die vorindustrielle Dynamik der Frühen Neuzeit“, S.230-234. In: Josef Kreiner (Hrsg.), Geschichte Japans, Reclam Sachbuch Nr. 18961<sup>3</sup>, Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart, 2016.

konnten diese Ansprüche gegen den Willen der Bauernschaft zumeist nicht durchgesetzt werden.

Aus dieser neuen Bemessungsgrundlage ergab sich eine deutliche Verschlechterung zu Lasten der Bauern: im Falle von schlechten Ernteerträgen mussten sich die weniger gut abgesicherten Bauern in Abhängigkeit von wohlhabenderen Bauern, die über entsprechende Rücklagen verfügten, begeben. Sie bearbeiteten ihr ehemals eigenes Land in der Folge als Pächter. Eigentlich war der Verkauf von Ackerland verboten, innerhalb der Dörfer wurde aber eine Art Schuldknechtschaft eingeführt. Durch die Übertragung der Rechte an der Bodennutzung konnten diese Schulden getilgt werden.

Zunehmend kam es zu einer Spaltung der Landbevölkerung in Grundbesitzer und einer Schicht von Besitzlosen, die entweder als Pächter oder in Lohnarbeit für den Grundbesitzer die Felder bewirtschaftete. Die erstarkende Oberschicht der Bauern spielte auch eine führende Rolle bei den bis zum Ende der Edo-Zeit häufig auftretenden Bauernaufständen, die sich gegen die ungerechte Abgabenzahlung richteten.

Etwa ab der Mitte der Edo-Zeit<sup>21</sup> ging man immer mehr davon ab, Steuern in Form von Reis einzuheben. Im Falle einer Besteuerung mit Geld waren die Bauern somit nicht mehr an den Anbau von Reis gebunden, sie konnten auch ertragreichere Pflanzen anbauen und somit mehr Gewinn machen. Die Steuereinheit „Dorf“ setzte sich ab dieser Zeit aus mehreren Nachbarschaftsgruppen zusammen und stand unter der Leitung eines Dorfvorstehers, eines Vertreters der Bauern und eines Vertreters von Nachbarschaftsgruppen. Diese Amtsträger wurden von den Vollbauern eines Dorfes gewählt, hatten aber in ihrer Zwischenstellung zwischen den herrschenden Samurai und als Vertreter der Herrschenden gegenüber dem Dorf eine sehr komplizierte Position inne. Insbesondere bei Bauernaufständen, oder sogar bei Petitionen musste der Dorfvorsteher mit der Todesstrafe rechnen.

---

<sup>21</sup> Sepp Linhart, Die vormodernde japanische Gesellschaft, S.18-27. In: Sepp Linhart, Erich Pilz (Hrsg.), Ostasien – Geschichte und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert, Promedia-Verlag, Wien, 1999 (Edition Weltregionen).



Zum Ende der Edo-Zeit gab es etwa 63.000 Dörfer in Japan mit stark unterschiedlicher Größe und Erträgen. Der durchschnittliche Reisertrag pro Jahr lag bei 400 koku (1 koku=180 l Reis = Jahresbedarf eines erwachsenen Mannes) und einer durchschnittlichen Einwohnerzahl von etwa 400 Personen. Die einzigen Handwerker, die im Dorf ansässig waren, waren die Schmiede, die für die Herstellung landwirtschaftlicher Geräte verantwortlich waren. Der Hausbau wurde in Gemeinschaftsarbeit von Bauern, die sich die entsprechenden handwerklichen Fähigkeiten angeeignet hatten, mit Hilfe des gesamten Dorfes durchgeführt. In ländlichen Gebieten gab es auch Handwerker, die durchs Land zogen und ihre Dienste anboten.

Zu den weiteren Obliegenheiten der Dorfgemeinschaft zählte der Straßenbau inkl. Instandhaltung, die gemeinschaftliche Nutzung der Wälder, bei Fischerdörfern auch der gemeinsame Fischfang und die gemeinsame Bewässerung der Felder. Die Bewässerung der Reisfelder war technisch und handwerklich sehr anspruchsvoll. Zur Bewältigung dieser schwierigen Aufgabe kam es zum Zusammenschluss von bis zu 50 Dörfern.

Aufgrund der Notwendigkeit einer engen gemeinschaftlichen Zusammenarbeit erwies sich ein Betreiben von Landwirtschaft außerhalb des Systems als beinahe unmöglich. Daraus folgt auch schlüssig, dass ein Ausschluss aus der Gemeinde bei Fehlverhalten den Verlust der Existenz, der sozialen Bindungen und somit die strengste Strafe bedeutete.

## 5.1 Holzwirtschaft

Am Beginn der Arbeit wurde ein Gedicht I.M. Kaiserin Michiko zitiert. Alljährlich findet bei Hof zu Neujahr eine jährliche Poesielesung statt. Im Jahr 1991 verfasste S.M. der Kaiser zum Thema „Wald“ das folgende Gedicht.<sup>22</sup>

„With the people I pray  
That the forests  
Our fathers protected  
May prosper  
In the Land of the Rising Sun.“

---

<sup>22</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Japanisches\\_Kaiserhaus](https://de.wikipedia.org/wiki/Japanisches_Kaiserhaus) The Imperial Household Agency (offiz. Internetpräsenz des Kaiserlichen Hofamtes) Traditional Culture / Ceremony of the Utakai Hajime – 1991 The Forest (waka-Gedichte des Kaisers und seiner Familie)

Dem Kapitel „Holzwirtschaft“ liegt ein Artikel von Jared Diamond<sup>23</sup> zugrunde. Der Autor untersucht in seinem Werk die Auswirkungen der Eingriffe in die Natur in der Vergangenheit und Zukunft auf allen Kontinenten. Im Besonderen geht er der Frage nach, durch welche Aktivitäten Umweltschädigungen nachhaltig wirkten oder durch rechtzeitige Intervention ausgeglichen werden konnten. Ausführlich wird im Kapitel 9 „Auf entgegengesetzten Wegen zum Erfolg“ auf den singulären Weg Japans auf dem Gebiet der Holzwirtschaft eingegangen, sowohl auf die kontinuierliche Entwaldung Japans bis zum 15. und 16. Jahrhundert, als auch auf die zielorientierte Gegensteuerung durch das Tokugawa-Shogunat. Es sei in diesem Zusammenhang auch auf den Artikel von Kinzelbach<sup>24</sup> verwiesen, der im Rahmen eines Referats ausführlich diskutiert wurde.

Allgemein ging man davon aus, dass sich die Forstwirtschaft in Europa entwickelte und nach und nach weltweit verbreitete. Diese Theorie ist definitiv auf Japan nicht anzuwenden, befand sich Japan doch ab Beginn des 17. Jahrhunderts für mehr als 250 Jahre in der einzigartigen Situation einer beinahe vollständigen Abschottung (jap. sakoku) von den übrigen Ländern.

Folgende Fragen sollen im Rahmen dieses Kapitels beantwortet werden:

1. Worin lagen die Ursachen für die radikale Abholzung der japanischen Wälder?
2. Was waren die unmittelbaren Auswirkungen?
3. Wie und mit welcher Motivation wurde die Aufforstung betrieben?

Es sei in Erinnerung gerufen, dass die geographischen Bedingungen Japans unter den Industrieländern wohl eine Besonderheit darstellen. 80 % der Gesamtfläche sind von Gebirgszügen bedeckt, auf den verbleibenden 20 % steht die landwirtschaftliche Nutzfläche im Wettstreit mit der starken Ausbreitung städtischer Gebiete und Industrieanlagen.

---

<sup>23</sup> Jared Diamond, Kollaps – Warum Gesellschaften überleben oder untergehen, S. 366-381, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 2005

<sup>24</sup> Ragnar K. Kinzelbach, Ökologie – Naturschutz – Umweltschutz, S. 79-109. In: Walter Nagl, Franz M. Wuketits (Hrsg.), Dimensionen der modernen Biologie, Band 6, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1995.

Wenn man die japanische Landschaft heute betrachtet, entsteht der Eindruck, als ob die dichten Wälder bereits seit langer Zeit existierten. Tatsächlich waren sie aber vor 300 Jahren zum großen Teil abgeholzt.

Im Zuge der Reichseinigung kam es gegen Ende des 16. Jahrhunderts zur Konzentration der militärischen Macht beim kaiserlichen Regenten Toyotomi Hideyoshi und anschließend beim ersten Tokugawa-Shogun, Tokugawa Ieyasu. Der Shōgun verwaltete etwa ein Viertel der Gesamtfläche Japans selbst, der Rest des Landes unterstand etwa 250 Daimyō, die unter strenger Herrschaft des Shogun standen. Dem Kaiser blieb lediglich die Rolle einer Legitimationsfigur.

Die Zeit der innerjapanischen Kriege war beendet, Frieden und Wohlstand führten zu einem starken Wachstum von Wirtschaft und Bevölkerung. Innerhalb der ersten 100 Jahre des Tokugawa-Shōgunats verdoppelte sich die Anzahl der Bevölkerung. Aufgrund des starken Bevölkerungswachstums, aber auch durch die gewaltige Bautätigkeit der Reichseiniger für Tempel und Schlösser, sowie der Daimyō, die jeweils auch in Edo eine Residenz unterhalten mussten, kam es zu einer enormen Steigerung des Holzverbrauchs. Um sich den Umfang der erforderlichen Holzmengen vorzustellen, sei erwähnt, dass Tokugawa Ieyasu für seine drei größten Schlösser eine Fläche von 25 km<sup>2</sup> Wald abholzen ließ.

Die traditionellen Häuser in Japan waren aus Holz gebaut. Dies stand sicherlich mit den tektonischen Aktivitäten und mit der japanischen Vorliebe für Holz generell in Zusammenhang. Holz war früher auch ein Rohstoff, der leicht und überall verfügbar war. Im Gegensatz zu Europa setzte sich die Stein-, Lehm- oder Ziegelbauweise nie richtig durch.

Die aus Holz gebauten, mit Stroh gedeckten Häuser und offene Feuerstellen in den Häusern hatten zahlreiche Brände in den Städten zur Folge. Die Häuser brannten oft ab und mussten erneuert werden. Die Holztransportschiffe waren ebenfalls aus Holz, sodass durch die Steigerung des Holzbedarfs auch der Bau von Küstenschiffen intensiviert werden musste. Holz wurde jedoch nicht nur als Baumaterial benötigt: man stellte Holzkohle für die Eisenerzeugung her, sowie zum Brennen von Keramik und Fliesen.

Der steigende Nahrungsmittelbedarf in den Städten führte zu einer Ausdehnung der Anbauflächen, ebenfalls auf Kosten der Waldflächen. Gedüngt wurden die Felder mit grünem Dünger, das heißt mit Zweigen, Rinde und Blättern. Ebenso diente Buschwerk und Gras, das man aus dem Wald beschaffte, zum Füttern der Zugtiere und Pferde. Das Verhältnis der Bewirtschaftung von 1 ha Ackerfläche zur Waldfläche betrug 1:5. Das bedeutete, dass 5 ha Waldfläche für die Bewirtschaftung von 1 ha Ackerland benötigt wurden.

Im Zeitalter der Kämpfenden Provinzen holten sich die Armeen des Shōgun und der Daimyō Bambus aus den Wäldern für ihre Waffen und Schutzzäune, auch das Futter für die Pferde der Krieger wurde aus dem Wald lukriert.

Der Höhepunkt der Waldzerstörung ist zwischen 1570 und 1650 zu datieren. Bald zeichnete sich eine Verknappung der Ressourcen ab.

### **Wie stellte sich die Situation des Holzfällens bislang dar?**

Zunächst wurden Schlägerungen auf Anordnung des Shōgun oder Daimyō durchgeführt. Die Landbevölkerung fällte entsprechend ihres Bedarfs. Bereits um 800 war das Gebiet des heutigen Kyoto und Osaka vollständig abgeholzt. Um 1000 hatte sich dieser Prozess auch auf der kleinen Insel Shikoku fortgesetzt. Um 1550 war ein Viertel der Gesamtfläche Japans vollständig abgeholzt. Nun griff man auf weiter entfernte alte Wälder zurück, Hideyoshi bezog die Holzlieferungen für seine Bauvorhaben bereits aus ganz Japan, indem er sich die Herrschaft über einige sehr wertvolle Wälder verschaffte und den Daimyō, die ihm gegenüber steuerpflichtig waren, auferlegte, ihre Steuern in Holz zu bezahlen.

Im Folgenden setzten die Reichseiniger ihren Anspruch auf wertvolle Bäume auch auf dem Besitz von Dörfern und Privatbesitz durch.

Um den exzessiven Holztransport, bei dem die Stämme auf Flößen bis zur Küste transportiert wurden, zu erleichtern, folgten umfangreiche Maßnahmen zur Beseitigung von Hindernissen für die Flöße. Hier kam es zu Konflikten hinsichtlich

der Ableitung von Wasser für die Reisfelder und zur Bewässerung der landwirtschaftlich genutzten Flächen.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts ergriff die Abholzung alle drei (damaligen) Hauptinseln (Honshu, Kyushu und Shikoku, erst deutlich später folgte Hokkaido). Bis 1710 waren praktisch alle zugänglichen Waldgebiete auf diesen Inseln abgeholzt, was blieb waren unzugängliche Gebiete, wo die Holzgewinnung aus technischen Gründen nicht möglich war.

Die Waldzerstörung hatte nicht nur die vorauszusehenden Wirkungen wie Holz-, Brennstoff- und Futtermangel, sondern auch eine deutliche Einschränkung der Bautätigkeit, auch von monumentalen Bauwerken, zur Folge. Aufgrund der Verknappung des Rohstoffs kam es zu verstärkten Konflikten zwischen den Dörfern und den Landherren.

Die besondere geographische Situation Japans mit steilen Berghängen, Erdbeben und Schneeschmelze führte zu starker Bodenerosion infolge der massiven Abholzung. Das Wasser, das über die entwaldeten Hänge rasch abfloss, führte in den Ebenen zu Überschwemmungen und Versandungen. Sturmschäden nahmen zu, der Wasserspiegel in den Ebenen wurde höher, die Gründung konnte nur mehr sehr eingeschränkt angewandt werden, die Futtermittel gingen zurück. All das bedeutete, dass in einer Zeit des Friedens und des Bevölkerungswachstums die Nahrungsmittelproduktion deutlich zurückging. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts brachen wieder schwere Hungersnöte aus.

Der Brand von Meireki (Stadtteil von Edo) im Jahr 1657 brachte einen Gesinnungswandel. Bei diesem Feuer wurde halb Edo zerstört, 100.000 Menschen kamen ums Leben.

Die aufeinander folgenden Shōgune dekretierten unter Berufung auf konfuzianische Prinzipien eine neue offizielle Ideologie, wonach zur Einschränkung von Verbrauch, Anlegen von Reserven und dem verstärkten Schutz des Landes vor Katastrophen aufgerufen wurde.

Durch die stärkere Verwendung von Kohle ging der Holzverbrauch ebenfalls zurück. Es kam zu einer Veränderung hinsichtlich des Heizverhaltens: zunehmend wurde Kohle statt Holz benutzt, es wurde nicht mehr das gesamte Haus beheizt, man benutzte kleine, tragbare Kohleöfen. Im Winter diente auch die Sonne zum Beheizen der Häuser.

Die ersten von oben angeordneten Maßnahmen hatten zum Ziel, Zeit für eine Balance zwischen Abholzung und Aufforstung zu finden. Als Sofortmaßnahme wurde zunächst die Verminderung der Abholzung durchgesetzt.

In der Folge wurde eindringlich auf die Folgen der Abholzung und auf die Bedeutung der Aufforstung der Bäume hingewiesen. Die Pflanzung von jungen Bäumen sollte von den Menschen verstärkt werden, landesweit wurden Anstrengungen zur künftigen Regelung der Waldnutzung unternommen.

Um 1700 kam es zur Implementierung eines durchdachten Forstsystems. Die bereits oben angeführten Negativmaßnahmen verhinderten eine weitere Verschlechterung der Situation. Die positiven Maßnahmen konnten ihre Wirkung erst nach einigen Jahren entfalten. Die Wiederaufforstung erfolgte sozusagen bereits in einem geregelten System, das im Detail die Bewirtschaftung der Flächen, den Holztransport und den Holzverbrauch in den Städten umfasste.

Der Shōgun, der ein Viertel der gesamten Fläche Japans verwaltete, installierte im Rahmen seines Finanzwesens einen für den Wald verantwortlichen Beamten. Diesem Vorbild folgten auch die Daimyō.

Diese Beamten sperrten abgeholzte Gebiete ab und ermöglichten so die Wiederaufforstung. Sie vergaben die Genehmigung an die Bauern zum Holzfällen oder für die Beweidung. Die Wälder, die nicht dem Shōgun oder Daimyo unterstanden, wurden von den Dorfvorstehern als Gemeinschaftsgut der Dorfbewohner verwaltet. Es wurden genaue Regeln für die Waldnutzung erstellt, Bauern aus fremden Dörfern hatten keinen Zutritt, es wurden Wachtposten eingesetzt.

Shōgun und Daimyō ließen auch detaillierte Bestandsverzeichnisse des Waldbestandes erstellen. So wurden die Bäume nicht nur einzeln gezählt, sondern auch nach ihrer Größe und Güteklasse kategorisiert. Die Bauern hatten keine Spielräume mehr hinsichtlich der Beurteilung des Waldbestandes. Darüber hinaus wurden Wachtposten an Landstraßen und Flüssen eingesetzt. Sie inspizierten die Holzlieferungen und achteten akribisch genau auf die Einhaltung der Richtlinien. Die kostbaren Zedern und Eichen wurden generell für staatliche Zwecke reserviert und standen der Landbevölkerung nicht zur Verfügung. Es wurde sogar – entsprechend dem sozialen Status – die genaue Menge an Holz festgelegt, die für den Hausbau verwendet werden durfte. Auch genaue Vorschriften hinsichtlich der Verwendung für Holz zur Herstellung von Haushaltsutensilien wurden erlassen, das reichte bis zur Festsetzung des Materials für Holzschachteln.

Ziel dieser rigiden Maßnahmen war einerseits die möglichst vollständige Kontrolle durch Shōgun und Daimyō über den Holzverbrauch, andererseits auch ein erster Schritt gegen den ausufernden Holzverbrauch.

Seitens der Herrschaft wurden zugleich auch nachhaltige Maßnahmen gesetzt. Bereits im 17. Jahrhundert begann die Vorwärtsstrategie zur Wiederaufforstung. Wissenschaftliche Initiativen im Hinblick auf eine zukunftsweisende Waldwirtschaft wurden gesetzt. Förster im Dienste der Regierung oder von privaten Kaufleuten eigneten sich Kenntnisse über nachhaltige Forstwirtschaft an. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen und Experimente wurden bereits zum Ende des 17. Jahrhundert von Miyazaki Antei im Jahr 1697 unter dem Titel „Nōgyō zensho“ veröffentlicht. Man findet detaillierte Anweisungen über das Heranziehen des Saatgutes, wie man Keimlinge verpflanzt, Angaben zum richtigen Pflanzabstand, wie man abgestorbene Keimlinge innerhalb von vier Jahren ersetzt, wie man die jungen Bäume ausdünn, wie man die Zweige so stützt, dass die Äste in der gewünschten Balkenform wachsen. Man wandte aber nicht nur die Aufzucht aus Samen an, man pflanzte auch Ableger aus, manche Arten trieben auch neu aus, nachdem sie bis zum Stumpf zurückgeschnitten wurden.

Völlig unabhängig von Europa entwickelte sich so langsam eine Forstwirtschaft auf Grundlage von Plantagen. Bäume wurden als langsam wachsende Nutzpflanzen

betrachtet, staatliche Stellen und Privatunternehmer kauften abgeholzte Flächen zur Wiederaufforstung auf. Diese Initiativen boten sich vor allem dort an, wo der Holztransport zu den nächsten Märkten relativ einfach durchzuführen war.

Die Basis für diese Investitionen in die Zukunft ist wohl auch darin zu sehen, dass sich allmählich ein generationsübergreifendes Denken manifestierte. Investitionen in die Waldwirtschaft sind zukunftsorientiert, ein Gewinn kann erst nach einigen Jahrzehnten erwartet werden. Bis dahin sind die Kosten für die Aufzucht und die Forstarbeiten vorzufinanzieren. Nicht zu vergessen ist dabei – gerade in Japan – die latente Gefahr von möglichen Verlusten durch Naturkatastrophen wie Erdbeben oder Erdrutsche. Ebenso ergibt sich aus logischen Gründen, dass die Preisentwicklung für Holz über die Jahrzehnte bis zum Schlagen kaum abgeschätzt werden konnte.

Die Lösung für dieses Problem lag in der Tatsache, dass sowohl die Shōgun als auch die Daimyō und die Bauern in Zeiten der friedlichen Entwicklung damit rechnen konnten, den jeweiligen Waldbesitz an ihre Nachkommen vererben zu können. Die Plantagen-Forstwirtschaft bot auch andere Vorteile: zum Unterschied zu den natürlich gewachsenen Wäldern ist die Kontrolle auf die Zusammensetzung der Arten gegeben, das Pflanzen von Bäumen in entsprechenden Abständen erleichtert die Holzgewinnung. Für die Anlage eines Waldes können Gebiete gewählt werden, die transportmäßig günstig zu den Flüssen, über die das Holz in Flößen transportiert werden konnte, oder in der Nähe von Städten lagen.



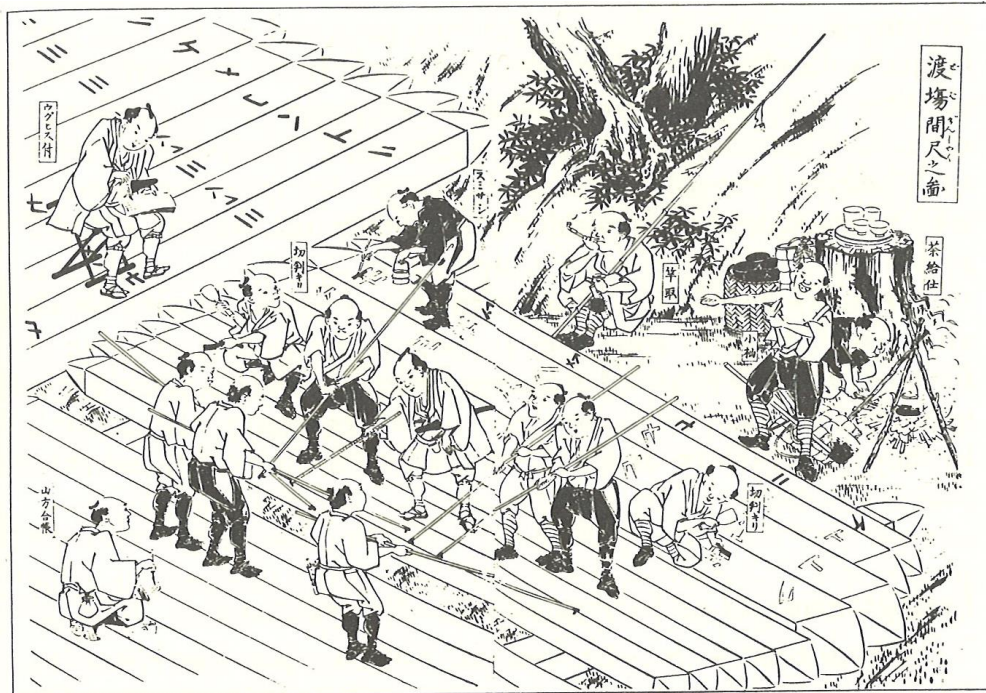


Figure 4. **Measuring the yield of government wood.** The six workmen standing at center front use pole-hooks to slide and role the squared timbers into position while a sworded official measures each stick. Behind them, at foreground right and center left, two workmen carve identifying marks into the pieces while another at center rear blackens the marks to make them visible. A properly sworded government clerk seated at upper left and a seller's representative squatting at lower left maintain tallies of the measured timber. At upper right the seated man enjoying a smoking break holds the bamboo pole he uses to measure stick length. To his right a happy axeman, having finished squaring timbers with his broadaxe, cools down, while the tea server behind him heats water preparatory to serving the crew. Reproduced from Tokoro Mitsuo, *The Wood-Cutting and Transporting System of Kiso* (Tokyo: Tokugawa Institute for the History of Forestry, 1977), 101. Courtesy of the Tokugawa Institute and its director, Ōishi Shinzaburō.

Quelle: Conrad Totman, *The lumber industry in early modern Japan*, University of Hawaii Press, 1995.

Japan hatte gegenüber Europa, das bis zum 19. Jahrhundert in zahllose Fürstentümer gegliedert war, den großen Vorteil eines zentral verwalteten Landes mit einem einheitlichen Maß- und Währungssystem. Wie bereits zu Beginn der Ausführungen erwähnt, verzeichnet Japan auch in allen Klimazonen über genügend Niederschläge während des Jahres, was ein rascheres Baumwachstum mit sich bringt.

Ein weiterer großer Unterschied zur Bewirtschaftung der Waldflächen zwischen Europa und Japan ergab sich auch durch die Tatsache, dass in Europa die Oberschicht das Bauholz für sich beanspruchte und die Bauern Dünger, Futter und

Brennholz sammeln. In Japan dienten die Forstplantagen demgegenüber vor allem der Produktion von Bauholz. Nicht vergessen sollte in diesem Zusammenhang auch das Fehlen von Ziegen und Schafen werden, die in anderen Ländern die Böden abweideten und in den Wäldern große Schäden anrichteten. Erklärbar ist dieses Faktum vor allem durch die vom Buddhismus bestimmten Ernährungsgewohnheiten, die einen deutlich geringeren Fleischkonsum beinhalteten. Durch die lange Friedensperiode kam es zusätzlich zu einer deutlichen Reduktion des Pferdebestandes, da keine Reiterheere mehr erforderlich waren. Ochsen und Pferde wurden als Zugtiere verwendet, aufgrund der Kleinteiligkeit der Landwirtschaft übernahmen in vielen Fällen Menschen die Arbeit der Zugtiere.

Japan konnte sich dieser ökologischen Herausforderung trotz schwieriger Anfangsbedingungen erfolgreich stellen. Maßgeblich waren die entschiedenen und konsequenten Maßnahmen einer zentralen staatlichen Verwaltung. Im Zusammenhang mit der Implementierung einer nachhaltigen und erfolgreichen Waldwirtschaft wird als Erklärung oft die angebliche Liebe zur Natur, der buddhistisch geprägte Respekt vor allem Lebendigen oder auch die konfuzianische Weltanschauung angeführt. Die Akzeptanz dieser Argumentation scheint eher schwierig, weil alle diese Voraussetzungen die Japaner vor der Tokugawa-Zeit keineswegs an der extensiven Ausbeutung der natürlichen Ressourcen gehindert hatten.

Vielmehr scheint die langanhaltende Friedensperiode zu diesem Umdenken geführt zu haben. Eine Invasion aus Übersee oder innere Aufstände waren durch die Macht der Tokugawa-Regierung nicht zu erwarten. Der gesamten Bevölkerung war auch bewusst, dass sie aufgrund der Abschließung auf die Nutzung der eigenen Ressourcen angewiesen war. Sie rechnete mit dem Andauern der Friedensperiode, auch das war sicherlich ein wesentliches Argument dafür in die Zukunft zu investieren.

Durch die Nachhaltigkeit der Entscheidungen in der Tokugawa-Zeit wurden und werden die Wälder, die für Japan stets auch eine mythische Bedeutung hatten, wie bereits ausgeführt wurde, so gut geschützt und bewirtschaftet, dass sie trotzdem heute als Quelle für hochqualitatives Holz genutzt werden können.

Abschließend zu diesem Kapitel sei noch auf die große spirituelle Bedeutung der Wälder und der Berge Japans hingewiesen:

Sowohl im Shintōismus als auch im Buddhismus gelten die Berge und Wälder als Rückzugsort der Götter und Ahnen, auch als Orte der Gefahr. Mönche zogen sich in die Berge zur Meditation und zur Askese zurück, junge Männer besuchten vor der Aufnahme in die dörfliche Gemeinschaft der erwachsenen Männer Tempel und Schreine hoch in den Bergen auf, Mut- und Härteproben waren als Initiationsriten in den Bergen vorgesehen.

Um die Gottheiten nicht zu verärgern, galt es bestimmte Vorschriften einzuhalten: so durfte man bestimmte Stellen nicht betreten, auch nicht laut sein. Für den Fall der Baumschlägerung für Häuser oder Bootsbau waren Opfer zu bringen.

Die wichtige Berggottheit Yama no Kami<sup>25</sup> tritt in zwei Personen auf: als Berggöttin und Schutzgöttin der Jäger, Holzfäller und Köhler zieht sie sich nach der Herbststernte für den Winter in die Berge zurück. In ihrer zweiten Person bewacht sie im Sommer die Reisfelder als Reisgottheit Ta-no-Kami.

Viele Berge sind heute noch Shinto-Heiligtümer, erkennbar an den meist roten Toren, die den Eintritt in den heiligen Bezirk anzeigen. Aufgrund des Reinheitstabus durften Frauen lange Zeit nur am Fuß des jeweiligen Berges beten und das Heiligtum nicht betreten.

## 5.2 Landwirtschaft

In diesem Abschnitt soll die Darstellung der Entwicklung der japanischen Landwirtschaft über die Jahrhunderte versucht werden. Der Holzwirtschaft Japans wurde das vorhergehende Kapitel gewidmet.

### Allgemeine Betrachtungen<sup>26</sup>

Langthaler vergleicht in seinem Artikel verschiedene landwirtschaftliche Entwicklungen weltweit und stellt zu Beginn die Frage nach der Definition der

---

<sup>25</sup> <https://en.wikipedia.org/wiki/Yama-no-Kami>

<sup>26</sup> Ernst Langthaler, Landwirtschaft vor und in der Globalisierung, S. 135-169. In: Reinhard Sieder, Ernst Langthaler (Hrsg.), Globalgeschichte 1900-2010, Böhlau Verlag, 2010.

Landwirtschaft. Er sieht darin „ein komplexes, natural und sozial eingebettetes, sowie fremd- und selbstgesteuertes System der agrarischen Produktion“ (S.136)

Der Aufgabenstellung entsprechend soll hier im Besonderen auf die japanische Landwirtschaft eingegangen werden. Vor allem zwei Kriterien wären hier anzuführen:

- Die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktionsmenge und Produktivität konnte aufgrund der Kleinteiligkeit der japanischen Landwirtschaft und der begrenzten Anbauflächen im Wesentlichen durch verbesserte Züchtungen und durch Einsatz von mineralischem Dünger erreicht werden. Im Vergleich zu den USA, deren Ertragssteigerungen großteils auf der Ausweitung der Nutzfläche basieren, handelt es sich in Japan um ein System, das sich um die Ertragssteigerung pro Nutzflächeneinheit bemüht.
- Das Agrarsystem ist an die soziale Umwelt gekoppelt. In Japan ergibt sich aufgrund der oft Existenz bedrohenden Situation der bäuerlichen Bevölkerung aufgrund von Umweltkatastrophen, überhöhten Steuern und zu starker Fronarbeit bereits sehr früh eine Tendenz zum zusätzlichen, außerbetrieblichen Einkommenserwerb und damit frühzeitig zu einer Konzentration von Arbeitskräften in Dörfern und Städten. Verstärkt wurde diese Tendenz durch die in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzende Industrialisierung.

Die Agrarwirtschaft bildet die Basis aller ostasiatischen Gesellschaften<sup>27</sup>. In Japan gehören mehr als 80 % der Bevölkerung dem Bauernstand an. Die Bauern waren für die gesamte Nahrungsmittelversorgung der Krieger verantwortlich. Aus diesem Grund ergibt sich die Bedeutung, die alle Regierungen der Agrarwirtschaft beimessen. Nicht unerwähnt soll in diesem Zusammenhang bleiben, dass Japan neben China ebenfalls über umfangreiche Literatur zum Thema Landwirtschaft ab dem 16. Jahrhundert verfügt.

Die Yayoi-Zeit (300 v.Chr.-300 n.Chr.) war von starken Einwanderungsbewegungen aus Korea bestimmt und charakterisiert durch zahlreiche Neuerungen, wie den Einsatz der Töpferscheibe, eine verbesserte Keramikqualität, erste handwerkliche

---

<sup>27</sup> Angela Schottenhammer, Landwirtschaftliche Entwicklungen in Ostasien, 16.-19.Jh., S.139-157. In: Sepp Linhart/Susanne Weigelin-Schwiedrzik (Hrsg.), Ostasien 1600-1900 – Geschichte und Gesellschaft, Promedia Verlag, Wien, 2004.

Fähigkeiten auf dem Gebiet der Bronze- und Eisenverarbeitung, aber vor allem durch die Einführung des Anbaus von Nassreis. In dieser Zeit fand der Übergang von der Jäger- zur Reisanbaukultur statt. Diese Periode gilt in Japan bis heute als identitätsstiftend für das japanische Staatswesen.

Unterschieden wird zwischen Nass- und Trockenreis, die Anbaumethode ist entscheidend von den jeweiligen klimatischen Verhältnissen bestimmt. Im Laufe der Jahrhunderte wurden verschiedene Reissorten gezüchtet oder man importierte sie aus dem Ausland. Entscheidend der Anbau der Reissorten, die den klimatischen Gegebenheiten am besten entsprachen.

Eine entscheidende Verbesserung wurde durch Import der aus China unter der Song-Dynastie entwickelten Methode erreicht, die Reissetzlinge zu verpflanzen. Man pflanzte die Samen nicht mehr direkt in den Boden, sondern legte sie zuerst ins Wasser und setzte die jungen Setzlinge erst später in den Reisfeldern aus.

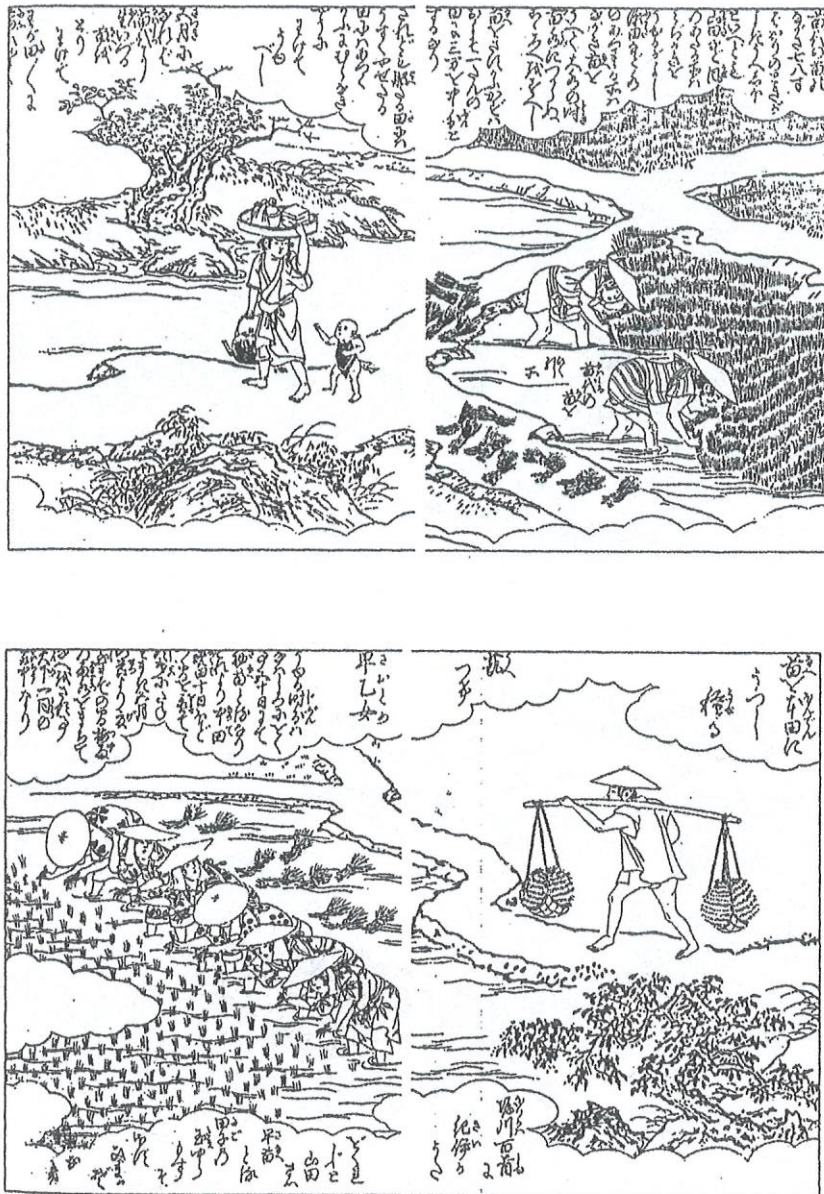


Figure 1.10 Collecting the seedlings from the seedbed (above); transporting the seedlings and transplanting the rice (below)  
Source: *Ehon tsūhōshi*, 1806, book 5, 1933 edition.

Quelle: Charlotte von Verschuer, *Rice, Agriculture, and the Food Supply in Premodern Japan*, TJ International Ltd, Padstow, Cornwall, 2016.

### Was ist die Besonderheit des Reisanbaus?

Das optimale Verhältnis zwischen Anbaufläche für Reis und der intensiven Kultivierung pro Person hat sich über die Jahrhunderte nicht verändert und liegt bei etwa 0,07 ha (etwa 700 m<sup>2</sup>). Fachkenntnis erweist sich als wesentlich wichtiger als der Einsatz von Maschinen. Je nach Region werden unterschiedliche Techniken und

Aussaatsorten angewandt. Die Bewässerung der Reispflanzen, das Jäten von Unkraut, die richtige Reaktion auf unweatherbedingte Situationen, das Wissen um den richtigen Zeitpunkt für das Aussetzen der Setzlinge etc. bewegen viele Landbesitzer, ihr Land zu verpachten und von den Einkünften zu leben.

In Japan wurde Reis in erster Linie zur Erbringung der Steuerleistung angebaut. Die ab dem 12. Jahrhundert einsetzende Monetarisierung durch den Import chinesischer Silbermünzen, führte langsam zu einer ökonomischen Veränderung, indem man agrarische Produkte zunehmend auf Märkten gegen Geld eintauschte. Diese gewinnträchtig vermarktbareren Produkte wurden als „cash crops“, d.h. als Produkte die für den Verkauf bestimmt waren, bezeichnet. In Japan konnten die Bauern diese Produkte auf Trockenfeldern anbauen, somit versuchten sie, daraus möglichst viel Gewinn aus diesen Anbauflächen zu Lasten des Anbaus von Reis zu gewinnen.

Durch den Bevölkerungsanstieg in Japan während des 16. und 17. Jahrhunderts kommt es zu einer Nahrungsmittelknappheit. Das Shogunat befahl in der Folge alle möglichen Landreserven für den Anbau von Nahrungsmitteln zu nutzen. Es gab genaue Anweisungen, wonach am Rand von Nass- und Trockenfeldern Bohnen und Gemüse, später auch Mais und Zuckerrohr anzubauen waren.

Der Mangel an Reis war aber in nicht unbeträchtlichem Ausmaß auch der oben erwähnten Verschiebung des Verhältnisses der Anbauflächen zur Erreichung eines besseren persönlichen Einkommens geschuldet.

Durch gestiegene Lebenshaltungskosten der Samurai und der Shōgun-Regierung wurden die Steuern, die in Reis zu zahlen waren, ständig erhöht. Berichten zufolge waren die Bauern zur Rodung von bislang ungenutzten Flächen (Wald) gezwungen, um durch den Anbau von Trockenfeldern den Eigenbedarf an Lebensmitteln zu decken. Der gesamte Ertrag an Reis musste praktisch als Steuer geleistet werden. Das gesamte Staatseinkommen war von den Erträgen der Bauern abhängig. Die stetige Erhöhung der Steuern führte zur deutlichen Verschlechterung der Situation der Bauern. Zur Finanzierung des Lebens bei Hof, der Lebenshaltungskosten der Samurai, die ihre Standesregeln strikt einhalten mussten, wurden Trockenfelder in Nassreisfelder umgewandelt, die Bauern waren dadurch zur Rodung neuer Flächen

gezwungen um dort Trockenfeldfrüchte für ihren Lebensunterhalt anbauen zu können.

Im 17. Jahrhundert kam es zu einer Veränderung hinsichtlich der Vererbung von Grundbesitz. Grundbesitz konnte nun unter den Erben aufgeteilt werden. Die Folge war das Entstehen zahlreicher kleiner Anbauflächen. Es entstand eine Trennung zwischen grundbesitzenden, wohlhabenden Bauern und kleinen nicht-grundbesitzenden Bauern und Pächtern. Manche Bauern bestellten ihr Land nicht selbst, andere bearbeiteten gepachtetes Land. Dieser neuen bäuerlichen Ordnung standen einige wenige reiche Großgrundbesitzer gegenüber, die von der Verpachtung ihres Besitzes leben konnten.

Die Regierung versuchte einer Konzentration des Landbesitzes entgegen zu wirken. So wurde im Jahr 1643 der Landverkauf untersagt und 1673 auch die Erbschaftsmodalitäten neu geregelt. Die Landbesitzer, die von der Verpachtung ihrer Güter leben konnten, waren für die Regierenden eine neue Schicht von Konsumenten, die nicht zum Unterhalt der herrschenden Schicht beitrugen. 1649 wurden die Pflichten der Bauern in einem neuerlichen Erlass geregelt. Reis hat für Japan bis heute identitätsstiftende Wirkung.

Zum Schluss meines Exkurses zur Kultivierung von Reis seien noch einige Vergleichszahlen hinsichtlich der Produktivität angeführt:

Bei einer Anbaufläche von 1 Mio. ha betrug die Ernte in der Meiji-Zeit (1868-1912) 3,6 Mio. to, vor der Einführung von verbesserten Düngemethoden betrug der Ertrag bei gleicher Fläche 1 Mio. to. Heute umfasst der Reisanbau etwa 2,1 Mio. ha, d.s. 50 % der gesamten Anbaufläche. Der Ertrag liegt bei ca. 8,6 Mio. to und deckt den japanischen Bedarf beinahe zu 100 %.



## 6. Industrialisierung

### 6.1 Bergbau und Grundstoffversorgung

#### **Japanisches Silber und die Weltwirtschaft<sup>28</sup>**

Während des Zeitalters der Kämpfenden Provinzen im 16. Jahrhundert wurde China von einer Welle von Piraterie heimgesucht. Die Piraten rekrutierten sich jedoch nicht nur aus Japan, sondern auch von anderen Inseln. Araber und Europäer waren ebenfalls Teil dieses Systems – nicht zuletzt betraten – wie bereits erwähnt - die Portugiesen 1543 Japan an Bord eines Piratenschiffes. Der Handel in der Region Korea, China, Japan und den ostasiatischen Inseln blühte ungeachtet der innerjapanischen Konflikte, die Küsten Chinas wurden von Piraten häufig verwüstet.

1557 erließ China ein Handelsverbot mit Japan, das aber wohl auch auf die wesentlichen Änderungen in den wirtschaftlichen Beziehungen zwischen China und Japan zurückzuführen ist. Bis dahin lieferte China vor allem Silber und Kupfer (in Form von Münzen), sowie Seide und Stoffe nach Japan. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Frage, warum Japan nicht eigene Münzen prägte, hatte es doch eine Münzprägung bereits im 8. Jahrhundert gegeben. Die Motivation ist nicht zu erkennen, ein Grund könnte in der fehlenden Zentralmacht in Japan während des Mittelalters liegen.

Japan exportierte im Gegenzug Gold aus den Minen von der Insel Sado (Präfektur Niigata) und in der Tōhoku-Region (im Nordosten Japans). Eine Schätzung aus dem 13. Jahrhundert berichtet von einer Durchschnittsmenge von 168 kg Gold pro Jahr. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts sollte sich die Situation aber durch die Ausbeutung von Silberminen von Iwami (Präfektur Shimane) und Ikuno (Präfektur Hyōgo) verändern. Der Reichseiniger Toyotomi Hideyoshi bezog im Jahr 1581 Abgaben aus den Silberminen im Ausmaß von 434 to Silber, die Gesamtproduktion wird etwa 3-4 mal so hoch eingeschätzt. Durch die Einführung von neuen

---

<sup>28</sup> Josef Kreiner, Japanisches Silber und die Weltwirtschaft, Artikel: Japan und die ostasiatische Staaten, S.190-194, in: Geschichte Japans, Reclams Universal-Bibliothek Nr. 18961, Philipp Reclam jun. Verlag, Stuttgart, 2016 (3. Auflage)

Gewinnungsmethoden aus Korea und Europa konnte die Gesamtproduktion insgesamt gesteigert werden. Dies führte zu einem drastischen Verfall der Silberpreise in Japan, gleichzeitig begann – aufgrund des Handelsverbots – der Preis in China zu steigen.

Zum Vergleich sei hier das Verhältnis zwischen Gold und Silberpreisen angeführt: Im 13. Jh. betrug dieses Verhältnis 1:3 bzw. 1:4, 1588 fiel es auf 1:9, 1620 auf 1:13. Das bedeutete, dass Gold in China einen 5-6 mal so hohen Ertrag in Kupfermünzen brachte wie in Japan.

Hier schlug nun die Stunde für die Portugiesen: der offizielle Zwischenhandel zwischen China und Japan war – wie bereits erwähnt - zum Erliegen gekommen. Obwohl den Portugiesen pro Jahr nur 1 Schiff mit 1000 to zur Verfügung stand, konnten sie von ihrem Handelsgeflecht profitieren. In Goa (Indien) wurden indische Textilien für Macau an Bord genommen. Das Schiff überwinterte in China und lief mit Seide und chinesischem Gold nach Japan aus. In Nagasaki wurde billig Silber eingekauft, das wiederum in China gegen Gewinn in Gold umgetauscht wurde. Ende des 16. Jahrhunderts erreichte das Handelsvolumen in Silber mehr als 22 to. In den Jahren zwischen 1560 und 1640 (endgültige Abschottung Japans) wurden ca. 7350-9450 to Silber aus Japan ausgeführt.

Was in diesem Zusammenhang besonders interessant und im Allgemeinen kaum bekannt sein dürfte, ist der Vergleich mit dem Import von amerikanischen Silber: er betrug höchstens 1320 to, d.h. nur ein Sechstel der japanischen Exporte. In der Folge pendelte sich der Silberpreis in China und Japan auf etwa demselben Niveau ein, da die europäische Förderung im 16. Jahrhundert stark rückläufig war und Europa verstärkt vom amerikanischen Silberexport abhängig wurde.

Sehr bald erkannten andere Staaten diese lukrative Handelsquelle: allen voran die Holländer und auch die Japaner selbst. Holland entsandte eine Flotte auf die Suche nach den Gewürzinseln. Sie umsegelte Kap Hoorn und gelangte in den Pazifik. Lediglich ein Schiff von insgesamt 12 Schiffen blieb verschont und landete an der Küste von Bungo (Kyushu), Einer der 18 Überlebenden war der englische Steuermann William Adams, der das Vertrauen des Reichseinigers Tokugawa

Ieyasu gewann und zu seinem Ratgeber in nautischen und diplomatischen Angelegenheiten mit den Europäern wurde. Nicht zuletzt auf seine Empfehlung konnte die VOC (Vereinigde Oostindische Compagnie) die Genehmigung für die Errichtung ihres Handelsstandortes und einer Faktorei in Hiroda erlangen. Sehr rasch registrierten die Holländer, dass mit dem innerasiatischen Handel größere Gewinne lukriert werden konnten. 1641 wurde der Stützpunkt nach Dejima, d.i.eine Insel, die ebenfalls vor Nagasaki liegt, verlegt. Die Niederlassung auf Dejima sollte sich zum bedeutendsten Kontor der VOC entwickeln. 10 bis 12 Schiffe, das war ein Fünftel der gesamten Flotte der VOC, liefen jährlich Dejima an. Der Wert des Silberexports belief sich auf durchschnittlich 150.000 Gulden/Jahr. Als der Silberpreis – wie oben erwähnt – verfiel, waren die Holländer bereits vor Ort um in einen neuen lukrativen Wirtschaftszweig einsteigen zu können: in den Seidenimport nach Japan, der zwischen 1635 und 1637 um insgesamt 300 % anstieg.

Allerdings war die Blütezeit des Seidenimports in den 1660er Jahren erreicht: es kam zum massiven Ausbau der japanischen Seidenindustrie, weiters kam es unter dem Tokugawa Shōgun zum Exportverbot für Edelmetalle. Entsprechend der Politik der Abschottung sollte primär der innerjapanische Handel gestärkt werden. Das Handelsvolumen Ende des 17. Jahrhunderts betrug nur mehr etwa 15 bis 20 % des Umfangs von 1660.

Der Import von Waren umfasste nun Tierfelle für Satteldecken, Rochenhäute für Schwertgriffe, europäische Luxusgüter wie venezianisches Glas oder Rotwein, spanischen Rotwein oder arabische Pferde. In Europa stieg die Nachfrage nach japanischem Lack, Keramik und Kimonos – der Handel mit japanischen Waren wurde innerhalb Europas zunehmend lukrativer.

Im Hinblick auf die Kupfer- und Silberproduktion ist vor dem historischen Hintergrund anzuführen, dass im 17. Jahrhundert die japanische Kupferproduktion weltweit führend war und gemeinsam mit dem Seidenhandel entscheidend zum Reichtum der nach Unabhängigkeit strebenden Niederlande beitrug. Die Silberproduktion in Japan - die in ihrer Bedeutung vielfach unterschätzt wurde – trug zum weltweiten Preisverfall für Silber und somit vor allem zur wirtschaftlichen Schwächung Spaniens bei.

## **Die Versorgung mit Bodenschätzen und Industrierohstoffen in der Gegenwart<sup>29</sup>**

Japan ist heute hinter den USA und China die drittgrößte Wirtschaftsmacht der Welt. Eine der Hauptursachen liegt im hohen Grad des Exports hoch technologisierter Waren und im völligen Fehlen des Exports von Grundstoffen. Japan verfügt über extrem wenig Grundstoffe zur Energiegewinnung. Für Eisenerz, Kupfer, Kohle und Erdöl beträgt der Anteil des Imports praktisch 100 %.

### **Erze**

Japan hatte nie genug Erze für die industrielle Produktion, früher gab es eine unwesentliche Förderung auf Hokkaido. Diese Rohstoffarmut war mit ein Grund für den japanischen Imperialismus. 1910 wurde Korea annektiert, zielgerichtet wurde in die Mandschurei expandiert. In den neu eroberten Ländern wurden Rohstoffe massiv abgebaut und nach Japan exportiert, veredelt und dann wieder auf den Markt gebracht.

In geringen Mengen wurde Eisen und Kupfer bis 1996 produziert. Die Minen wurden danach geschlossen.

Silber und Gold werden heute meist in Verbindung mit Blei, Zink und Kupfer gefunden, aber in so geringen Mengen, dass sie nicht mehr abbauwürdig sind. 2010 wurden in Japan 6.223 kg Golderz und 2008 3.726 kg Silbererz gefördert. Heute recycelt man Gold, aber auch Silber und Kupfer durch Elektrolyse aus Abfallprodukten.

### **Kalkstein und Mineralstoffe**

Kalkstein wird zur Zementherstellung benötigt, durch den hohen Anteil an vulkanischem Gestein verfügt Japan auch über große Vorkommen von Schwefelerzen. In frühester Zeit bildeten Ton und Kaolin die Grundlage für die Töpferei. Ab dem 16. Jahrhundert entwickelte sich aus diesen reichen Vorkommen eine florierende Porzellanproduktion.

---

<sup>29</sup> Eva Bachmayer, Lehrveranstaltung „Landeskunde Japans“, Vorlesung am 5.12.2016.

Vielfach wurde japanisches Porzellan im 17. und 18. Jahrhundert nach Europa exportiert. Aber auch die Porzellanindustrie ist seit Jahren rückläufig. Generell verringerte sich die Anzahl der Minen laufend, heute gibt es nur mehr etwa zehn.

## **Kohle**

Kohle wäre in Japan ausreichend vorhanden, ist aber von minderwertiger Qualität. Die Kohlevorkommen befinden sich in Gebieten, die nicht so erschlossen sind (Nord-Kyushu, nahe Fukuoka). Ein Abbau wäre sehr schwierig, auch liegen die Vorkommen sehr tief und weit abseits von Industriegebieten. Der Transport wäre zu teuer. So lange Dampfkraft verwendet wurde, gab es viele Initiativen zur Steigerung der Kohleproduktion.

Von Korea wurden während des Krieges 100.000 Zwangsarbeiter nach Japan geholt, sie arbeiteten unter sehr schlechten Bedingungen. Die zum Teil noch heute in Japan lebenden Koreaner werden bis heute stark diskriminiert. Diese Periode belastet nach wie vor das Verhältnis zwischen den beiden Staaten.

Die höchste Förderung war nach dem Pazifischen Krieg mit 270 Mio to/Jahr zu verzeichnen, Kohle wurde auch zur Stromerzeugung verwendet. Mit dem Aufkommen von Konkurrenz in Form von Erdöl und Erdgas sank die Kohleförderung stetig, in den 70er-Jahren kam es letztmalig zu einem Anstieg aufgrund der ersten Ölkrise. Die letzten Kohleminen wurden 2002 geschlossen.

## **Energiewirtschaft**

### **Erdöl und Erdgas**

Japan verfügt über keine eigenen Vorkommen, der Ölimport beträgt 99,6 % des Bedarfs, wovon zwei Drittel aus dem Nahen Osten importiert werden. Erdgas wird in Form von LNG (Liquified Natural Gas) aus Malaysia, Australien und Indonesien importiert.

Aufgrund der großen Importabhängigkeit wirkten sich die beiden Ölschocks 1973 und 1979 in Japan besonders deutlich aus. Am sichersten wäre eine Versorgung über entsprechende Pipelines aus Russland. Diese Projekte scheiterten bisher an der Finanzierung und vor allem am bilateralen Konflikt im Zusammenhang mit der von Russland besetzten Kurilen-Inselgruppe, auf die Japan Anspruch erhebt.

## **Strom**

Strom wird zu mehr als 90 % aus kalorischen Kraftwerken, aus Wasserkraft zu etwa 8 % und anderen Quellen zu 1,1 % erzeugt (z.B. Gezeitenkraftwerke). Bis auf fünf Atomkraftwerke (Stand Dezember 2017)<sup>30</sup> sind derzeit alle anderen AKW vom Netz genommen, davor lag der Stromanteil durch Nuklearenergie bei etwa 30 % des gesamten Energiebedarfs. Die Akzeptanz von AKW lag vor Tschernobyl bei über 70 % in der japanischen Bevölkerung. Nach Fukushima sprachen sich 2011 57 % gegen Atomkraft und nur mehr 30 % dafür aus. Die Zahl der Ablehnungen steigt weiter.

Atomunfälle gab es bereits vor Fukushima. Insgesamt hat Japan mit 54 AKW die höchste Dichte der Welt. Eine ökologische, „grüne“ Bewegung hat in Japan keine Bedeutung, vielmehr wird seitens der Betroffenen angestrebt, den Bau von Atomkraftwerken in ihrer Region zu verhindern, aber nicht grundsätzlich in Frage zu stellen.

## **6.2 Der Weg zu einer führenden Industrienation**

### **Hintergrund**

Internationale Entwicklung<sup>31</sup>

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts setzten sich Amerikaner und Engländer in Ostasien fest. Durch die Aufnahme Kaliforniens in die USA im Jahr 1848 erschloss sich für die USA der Pazifik als neuer Handelsraum. Japan sollte seine Häfen für die Aufnahme von Kohle und Proviant für die amerikanischen Walfänger und Händler öffnen.

---

<sup>30</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Kernenergie\\_in\\_Japan](https://de.wikipedia.org/wiki/Kernenergie_in_Japan)

<sup>31</sup> Wolfgang Schwentker, Die „lange Restauration“ – Japans Übergang vom Shōgunat zur Meiji-Ära, S.48-65. In: Erich Pilz, Sepp Linhart(Hrsg), Ostasien – Geschichte und Gesellschaft im 19. und 20-Jahrhundert, Promedia Verlag, Wien, 2004.

Im Juli 1853 entsenden die USA vier Dampfschiffe unter dem Kommando von Matthew C. Perry, der einen Brief des amerikanischen Präsidenten und eine Reihe von Gastgeschenken überreichte, die vor allem die technische Überlegenheit der USA dokumentieren sollten. Das Auftauchen der „schwarzen Schiffe“ in Uraga (Bucht von Tokio) löste im gesamten Land einen großen Schock aus. Perry feuerte bei diesem Besuch mehrere Kanonensalven ab (Kanonen waren in Japan unbekannt) und stellte das Ultimatum im nächsten Jahr mit mehr Schiffen (und Kanonen) zurückzukehren.

Innerhalb Japans bestand kein politischer Konsens über den Umgang mit dieser Situation, die meisten Daimyō und die Hofaristokratie sprachen sich für die Abwehr der fremden Eindringlinge aus. Unter Berücksichtigung der fortgesetzten Forderungen Perry's und der Haltung der Mehrheit der Daimyō entschloss sich das Shogunat für eine Politik der „moderaten Konzessionen“.

Am 31. März 1854 wurde der Vertrag von Kanagawa abgeschlossen, der 1858 noch ergänzt wurde und der im Wesentlichen folgende Punkte beinhaltete:

- Öffnung der Häfen zur Proviantaufnahme
- Garantie der guten Behandlung der Seeleute
- Ernennung eines amerikanischen Konsuls mit Amtssitz in Shimoda (Hafen)
- Meistbegünstigungsklausel, d.h. ohne Nachverhandlungen gelten bei Einräumen von günstigeren Konditionen diese Verbesserungen für alle bisherigen Vertragspartner
- Austausch von Diplomaten
- Unkontrollierter Handel in den Hafenstädten Kanagawa, Nagasaki, Niigata, Hyōgo, Shimoda und Hakodate
- Feste, niedrige Zolltarife. Die Zölle werden einseitig festgelegt. Damit verlor Japan ein wesentliches Instrument seiner Wirtschaftspolitik, der Schutz der japanischen Wirtschaft wurde deutlich eingeschränkt
- Wohnrecht für Ausländer in Osaka und Edo
- Exterritorialität für Ausländer. Das bedeutet, dass ausländische Staatsbürger nach ihrem jeweiligen nationalen Recht beurteilt werden. Als Begründung

wurde das rückständige Rechtssystem in Japan angeführt, es gab kein schriftliches Regelwerk,

Der Vertrag wurde aufgrund der einseitigen Bevorzugung der USA als „Ungleicher Vertrag“ angesehen. Weitere „Ungleiche Verträge“ wurden mit Russland, den Niederlanden, England, Frankreich und Preußen abgeschlossen, der letzte Vertrag mit Österreich-Ungarn.

Diese Abschlüsse machten die Schwäche des Shōgunats deutlich: wie erinnerlich, bedeutete dieser Titel seit Jahrhunderten „der die Barbaren vernichtende Feldherr“. Es wurde klar, dass der Shōgun diese Funktion nicht mehr ausüben konnte. Die Opposition verstärkte nun einerseits die Kritik an der bakufu-Regierung, andererseits kam es aber auch zur Aufgabe der bisherigen anti-westlichen Haltung, zu einem politischen Kurswechsel.

Adelige am kaiserlichen Hof um Iwakura Tomomi fanden sich gemeinsam mit den mächtigen Provinzen von Chōshū und Satsuma bereit, den Sturz des bakufu zu betreiben. Ebenso unterstützten moderate Samurai diese Bewegung. Der letzte Shōgun Tokugawa Yoshinobu erklärte sich letztlich am 9. November 1867 zur Rückgabe der Macht an den Tennō bereit. Nach dem Tod des konservativen Komei-Tennō 1867 wurde der erst 16-jährige Prinz Mitsuhiro als Tennō und Integrationsfigur an die Spitze des Staates gestellt. Er gab seiner Regierungszeit den Namen „Meiji“ („erleuchtete Regierung“).

Die eigentliche Macht lag in den Händen einer Oligarchie, die sich aus Ratgebern des Tennō sowie aus Repräsentanten der mächtigen territorialen Fürstentümer Chōshū, Satsuma, Hizen und Tosa zusammensetzte.

Die neue Machtelite sah sich drei Herausforderungen gegenüber:

- a) Integration der Opposition von einem Teil der Hofaristokratie und der Daimyos
- b) Bekämpfen der letzten Widerstände der Anhänger des Shōgunats
- c) Verhinderung der vollständigen Kolonialisierung durch die Westmächte.



Zur Verwirklichung dieser Aufgabe wurde von den Ratgebern des Tennō die sogenannte „Eidescharta“ verfasst, die aus fünf Artikeln bestand<sup>32</sup>

1. „Eine Versammlung auf breiter Basis soll einberufen werden, und alle Staatsangelegenheiten sollen öffentlich beraten werden.
2. Alle Schichten des Volkes, ob hohe oder niedrige, sollen sich darin zusammenfinden, Wirtschaft und Wohlfahrt der Nation mit aller Kraft zu fördern.
3. Sowohl die Angestellten der öffentlichen Verwaltung und des Militärs als auch dem gemeinen Volk soll es gestattet sein, seinen Neigungen und Bedürfnissen nachzugehen, auf dass es nicht mehr zu Unfrieden komme.
4. Die rechtlichen Bestimmungen der alten Zeit werden abgeschafft. Das Handeln soll sich an den natürlichen Prinzipien der Gerechtigkeit orientieren.
5. Erkenntnisse sollen überall in der Welt gesucht werden, um auf diese Weise die Grundlagen der kaiserlichen Regierung zu stärken.“

Diese Charta orientiert sich am kaiserlichen Edikt aus dem Jahr 646 (Taiko-Reformen).

Neuer Regierungssitz wird das frühere Edo, das in Tokio („östliche Hauptstadt“) umbenannt wurde. Der Tennō verlegte 1869 seine Residenz ebenfalls nach Tokio.

Neue politische Organe werden installiert:

- Der „Große Staatsrat“ – dajōkan<sup>33</sup>.  
Er ist direkt dem Tennō unterstellt und besteht aus Vertretern der „älteren“ und „jüngeren“ Räte.  
Diese Regierungsform sieht keine Gewaltentrennung vor, der Tennō steht über dem System und vereinigt als „Oberster Herr“ die drei staatlichen Gewalten unter seiner Herrschaft..
- Beratende Versammlung aus den Delegierten der verschiedenen Provinzen (zwei Kammern)

---

<sup>32</sup> Wolfgang Schwentker, Die „lange Restauration“ – Japans Übergang vom Shōgunat zur Meiji-Ära, S.54. In: Erich Pilz, Sepp Linhart (Hrsg), Ostasien – Geschichte und Gesellschaft im 19. und 20-Jahrhundert, Promedia Verlag, Wien, 2004.

<sup>33</sup> Dajōkan war die Bezeichnung für den Staatsrat bereits im 8. Jahrhundert (ritsuryō-Staat).

### **Ad a) Integration der Opposition**

Maßgeblich für den Erfolg der Reform im Inneren war die Tatsache, dass 1869, dem Beispiel der Daimyō von Chōshū und Satsuma folgend, alle Daimyō ihre Territorien an den Kaiser zurückgaben. Sie blieben noch bis 1871 Gouverneure ihrer alten Lehensgebiete, 1871 wurden die han (Provinzen) endgültig abgeschafft und bis 1888 in 43 Präfekturen umgewandelt. Die Burgen der Daimyō wurden eingezogen, sie selbst wurden mit Titeln und Renten großzügig entschädigt. Die Leitung der Präfekturen wurde ab nun Beamten aus Tokio übertragen.

Für die Finanzierung der Entschädigung für die konfiszierten Besitztümer der Daimyos und Samurai wurde eine tiefgreifende Finanz- und Steuerreform ausgearbeitet:

- 1871/72 wurde der Yen als Münzeinheit und neue nationale Währung eingeführt. Die Regierung nahm eine Inflation zunächst in Kauf und gab mittels staatlicher Schuldverschreibungen in der Höhe von 190 Millionen Yen und eines englischen Kredits neue Banknoten aus.
- Die Reform des Grundsteuersystems brachte den Durchbruch. Die Besitzverhältnisse wurden geordnet, der Verkauf und der Erwerb von Land wurde legalisiert. Danach verfügten nur mehr wenige Daimyo- und Samurai-Familien über eigenen Landbesitz.
- Erstmals waren Steuern nun auch von in den Städten lebenden Händlern und Kaufleuten zu entrichten. Die Besteuerung auf dem Land erfolgte auf der Basis der Besitzgröße und nicht mehr nach dem Ertrag.
- Die Gesellschaft war nun in das gemeine Volk, sowie in einen hohen und niederen Adel geteilt. Für die Bürger in den Städten brachte die Reform mehr Freiheiten hinsichtlich ihrer Berufswahl oder der Wahl ihres Wohnorts.
- Die Samurai verloren ihre ständischen Privilegien. Haartracht, ausgewählte Kleidung oder das Tragen von zwei Schwertern fielen nun als Distinktion weg. Ab 1870 bestand bereits die Erlaubnis, dass nicht mehr ausschließlich Adelige, sondern alle Bürger Namen tragen dürfen.

- Die freie Berufswahl erstreckte sich auch auf die Samurai – so fanden sie als Beamte in den neuen Präfekturen oder in Tokio Arbeit, andere engagierten sich im Handel oder auch im Handwerk.

### **Ad b) Kampf gegen den letzten Widerstand des Shōgunats**

Die letzten Anhänger des Shōgunats wurden im Bōshin-Krieg 1868/69 endgültig besiegt.<sup>34</sup>

### **Ad c) Verhinderung der vollständigen Kolonialisierung durch die Westmächte**

Die dritte Herausforderung bestand in der Abwehr der Kolonisation Japans einerseits und – im Einklang mit Punkt 5 der Eides-Charta – mit dem technologischen und ökonomischen Anschluss an den Westen andererseits.

Zu diesem Zweck wurden zahlreiche japanische Regierungsdelegationen ins westliche Ausland entsandt. Diese Delegationen verfolgten zwei Ziele:

- Werben um die diplomatische Anerkennung Japans durch die internationale Gemeinschaft und die Revision der „Ungleichen Verträge“
- Information aus erster Hand über die technisch-wissenschaftlichen Errungenschaften des Westens.

Die bedeutendste dieser Missionen war die Iwakura-Mission, die unter der Leitung des früheren Außenministers Iwakura Toyomi stand. Minister sowie weitere hochrangige Regierungsvertreter, Historiker, Berater und Gelehrte nahmen an der Reise nach Europa und Nordamerika teil. Darüber hinaus reisten Studenten mit, die zum großen Teil an den westlichen Universitäten zum Studium blieben.

Die Delegation wurde von führenden Staatsmännern des Westens empfangen, nahm an Parlamentssitzungen teil. Sie inspizierte Krankenhäuser, Schulen, Banken und Fabriken und besichtigte Kirchen, Theater und Museen.

---

<sup>34</sup> Ingrid Getreuer-Kargl, Lehrveranstaltung „Geschichte Japans“, Vorlesung am 1.6.2017

Die moderne japanische Wirtschaftsentwicklung setzt somit mit der Meiji-Restauration 1868, mit der Schaffung einer zentralistischen Monarchie ein.<sup>35</sup> Die Grundlage dazu wurde bereits im 18. Jahrhundert gelegt, wie bereits ausführlich dargelegt wurde. Japan war von Beginn an kein Entwicklungsland, sondern verfügte bereits über monopolistisch organisierte Manufakturen, die für den Markt produzierten. Die Kaufleute beherrschten alle Techniken des modernen Wirtschaftsverkehrs, es bestand ein Banken- und Börsensystem, ein Kreditwesen, weiters unbarer Zahlungsverkehr und Produktion für die europäischen Märkte, z.B. Porzellan. Die japanische Volkswirtschaft wurde geprägt durch die Verbreitung und Weiterentwicklung kapitalistischer Unternehmungen, die Gründung von Fabriken durch die Regierung, die Stabilisierung des Währungssystems und der Verwirklichung der Konvertierbarkeit des Yen.

In der Frühphase der Industrialisierung setzte der Staat entscheidende Initiativen<sup>36</sup>:

Es kam zum gezielten Aufbau von Infrastruktur im Transport- und Kommunalwesen. 1872 wurde die erste Bahnlinie zwischen Tokio und Yokohama (ca. 45 km) eröffnet, 1911 war das Eisenbahnnetz der Staatsbahnen bereits auf 7.640 km angewachsen. Die Textilindustrie wurde massiv gefördert, die Anzahl der Beschäftigten stieg zwischen 1872 und 1895 um das Dreifache, die Textilindustrie wird zum Motor der industriellen Entwicklung. Der Staat blieb bis 1900 Eigentümer der größten Wollfabrik und fördert auch die am Land ansässige Seidenindustrie, um den Übergang vom handwerklichen Betrieb zur Fabrikproduktion zu unterstützen. In den letzten drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts steigert sich die Seidenproduktion in Japan um das Vierfache und trug mit einem Drittel zu den Gesamtexporten bei.

Mit den Gewinnen aus der Textilindustrie wird die Schwerindustrie aufgebaut. Der Staat startet industrielle Pilotprojekte im Bergbau, Schiffsbau, für die Zement- und Glasherstellung und auch für die Textilerzeugung. Privates Unternehmertum wird nach Kräften gefördert.

In der zweiten Phase trennt sich der Staat von den industriellen Pilotbetrieben. Sie werden zu günstigen Preisen von den im Familienbesitz befindlichen

---

<sup>35</sup> Eva Bachmayer, Lehrveranstaltung „Landeskunde Japans“, Vorlesung am 12.12.2016

<sup>36</sup> Ingrid Getreuer-Kargl, Lehrveranstaltung „Geschichte Japans“, Vorlesung am 8.6.2017

Handelshäusern, die z.T. bereits seit der Edo-Zeit bestehen, wie Mitsui, Yasuda, Iwasaki (gegründet 1873) und Sumitomo (gegründet 1615) aufgekauft. Die gut ausgebauten Handelsnetze, sowie die nationalen Netzwerke verschafften ihnen Wettbewerbsvorteile gegenüber den ländlichen Kleinunternehmen. Die Einnahmen werden zur Investition großer Kapitalmengen verwendet, die meisten Großunternehmen sind auch – im Sinne der japanischen Tradition der Handelshäuser – im Besitz ihrer eigenen Banken.

Aus diesen Firmenkonglomeraten entstanden sie sogenannten zaibatsu (Firmenkonzerne) die mit dem Aufbau der Schwerindustrie zu großem Reichtum und Einfluss kommen sollten.

Es kommt zu einer Dualisierung der japanischen Wirtschaft: den riesigen Firmenkonzernen stehen die große Masse der Klein- und Mittelunternehmen gegenüber, die zum Teil als Zulieferfirmen für die Großkonzerne, allerdings unter deutlich schlechteren Bedingungen, arbeiten und wesentlich abhängiger von konjunkturellen Schwankungen sind.

Wie bereits erwähnt, wurde der wirtschaftliche Aufschwung eindeutig zu Lasten der Arbeiterschaft möglich. Bauern und Handwerker, die mit der Modernisierung nicht Schritt halten konnten, wanderten in die Fabriken ab und bildeten dort die Keimzellen der künftigen Arbeiterbewegung. Wegen der hohen Steuer- und Pachtzahlungen ihrer Eltern und der fehlenden Arbeitsmöglichkeiten auf dem Land mussten viele junge Frauen ihre Familien verlassen und waren gezwungen, unter teilweise entwürdigenden Bedingungen (keine Begrenzung der Arbeitszeit, kasernenartige Wohnheime) zu arbeiten. Das galt auch für Kinder im Alter zwischen 10 und 14 Jahren, die immerhin 18 % der Beschäftigten der Textilindustrie ausmachten.

Diese Perspektive der beeindruckenden Phase der Modernisierung und Industrialisierung Japans soll und darf in diesem Zusammenhang keineswegs übersehen werden.

<sup>37</sup>Mit staatlicher Hilfe erzielte die Wirtschaft zwischen 1868 und 1940 durchschnittliche jährliche Zuwachsraten von 3,3 %. Es wurden zunächst durch Ausfuhr von Fertigwaren asiatische Märkte beliefert, gegen Import von Rohstoffen.

Der Mangel an Rohstoffen, der Wunsch nach Anerkennung in der internationalen Völkergemeinschaft, zunehmender Nationalismus (s. Exkurs), sowie ein aggressiver Expansionismus in der Mandschurei und gegenüber China führten letztlich zum Eintritt Japans in den Pazifischen Krieg und zur Niederlage.

Mit Ende des Krieges war die Industrieproduktion auf 30 % des Vorkriegsniveaus zurückgefallen. Viele Städte waren zerstört, es herrschte Lebensmittelmangel, verbreitet Hunger, einhergehend mit einem sehr hohen Preisniveau.

Zu Kriegsende waren 10 Mio. Japaner arbeitslos, 1946 kam es zum Einfrieren der Sparzinsen, eine Anhebung von Steuern verursachte einen zusätzlichen Anstieg der Inflation. Das Problem war Rohstoffmangel und der Mangel an Währungsreserven. Daher entschloss man sich zu einer Steigerung der japanischen Kohleproduktion. Kohle (wenn auch von minderer Qualität) war vorhanden, sie wurde an die Stahlindustrie geliefert, diese lieferte wieder die Maschinen für die Kohleproduktion. Priorität hatten Bergbau und Stahl, es konnten 55 % der Vorkriegsproduktion erreicht werden.

Vor dem Hintergrund der zunehmenden Polarisierung zwischen den USA und Russland änderte sich die Einstellung der USA: man wollte in Japan einen verlässlichen Partner gegen den Kommunismus gewinnen. Unter der amerikanischen Besatzung kam es zur Demokratisierung und zum Wiederaufbau der Wirtschaft.

Die wesentlichen Maßnahmen seien im Folgenden kurz erwähnt:

- Die zaibatsu wurden durch ein Gesetz mit einem Verbot privater Monopole zur Stärkung des freien Wettbewerbs, um zu große Machtkonzentrationen zu verhindern, aufgelöst.
- Agrarreform: mit Ende des Krieges waren etwa die Hälfte aller Bauern Pächter und stark verschuldet. Das System der nichtansässigen Grundbesitzer wurde

---

<sup>37</sup> Eva Bachmayer, Lehrveranstaltung „Landeskunde Japans“, Skriptum zur Vorlesung am 9.1.2017

verboten, die Regierung kaufte diesen das Land ab und gab es billig an die Pächter weiter.

- Gewerkschaftsgesetz – in Japan waren die Gewerkschaften zunächst unterdrückt und 1940 auch verboten worden. Erstmals bestand nun die Möglichkeit für Arbeiter zu kollektiven Verhandlungen. Durch die allgemein schlechte wirtschaftliche Situation kam es zum Teil zur gewaltsamen Übernahme von Betrieben, was letztlich zu einer Einschränkung des Gesetzes führte.
- Kampf gegen die hohe Inflation. Das System, das sich schon bei der Währungskrise in Deutschland bewährt hatte, wurde von Joseph Dodge (ein US-Bankfachmann im Auftrag des amerikanischen Präsidenten) auch in Japan erfolgreich umgesetzt: Fonds für wichtige Industrien wurden eingerichtet, die die Regulierung von Angebot und Nachfrage von Devisen für eine Gleichgewichtslage des Staatshaushaltes forderten. Ein unterschiedlicher Wechselkurs zwischen Dollar und Yen für Import und Export wird eingeführt.

Zum großen Wirtschaftsaufschwung trug der Korea-Krieg 1950-1956 bei: Japan lieferte nicht nur militärische Bedarfsgüter, sondern stellte auch Dienstleistungen und Innovationen zur Verfügung (z.B. Transistorradios). Die Profite wurden umgehend in die japanische Industrie investiert.

1956-1961 kam es zu einem gewaltigen Konjunkturaufschwung. Bis in die 70er-Jahre konnte ein jährliches Wirtschaftswachstum von 10 % erzielt werden. Das Bruttonationalprodukt wurde zu einer Art nationalem Fetisch, 1968 überholte Japan Deutschland und lag an 3. Stelle hinter den USA und der Sowjetunion.

Die Gründe für das japanische Wirtschaftswunder seien im Folgenden kurz zusammengefasst:

1. Schaffung einer Wirtschaftsstruktur, die auf der traditionellen Grundlage der Vorkriegsstruktur einige wenige Hochleistungs- und Großbetriebe sowie zahlreiche abhängige Zulieferbetriebe entstehen ließ. Für die großen Betriebe ergaben sich somit Vorteile durch die geringeren Arbeitskosten, da die Löhne für Kleinbetriebe um etwa 60-70 % niedriger lagen. Arbeiter konnten bei fehlender Auftragslage leichter entlassen werden.

2. Hohe Investitionsraten: ab den 60er-Jahren investierte Japan ca. 20 % des Bruttonationalprodukts (im Vergleich: Deutschland 10 %, USA 13 %). Auch aktuell wird dieses Niveau wieder erreicht. Gewinne werden sofort in Erneuerungen reinvestiert, z.B. Modernisierung der Technologie.
3. Hohe Sparraten: in Japan lag bis ins Jahr 2000 die Sparrate bei etwa 20 % der Einkommen, nach der Finanzkrise 2008 sank dieser Prozentsatz deutlich.
4. Hohes Ausbildungsniveau – ca. 35 % einer Generation besuchen die Universitäten oder 2-4-jährige Colleges, 94 % das Gymnasium. In Japan haben heute 56 % der Bevölkerung einen Universitäts- und 98 % Gymnasiumabschluss.
5. Technologietransfer aus den USA und Spezialisierung auf erfolgreiche Produkte.
6. Staatliche Planvorgaben sehen einen 5- oder 7-Jahresplan mit indirekten Zahlungen, z.B. für Exportkredite vor,
7. Langfristige Unternehmensplanung mit dem Ziel der Erhöhung der Marktanteile, es zählt nicht der schnelle Gewinn.
8. Die Ausfuhr von Fertigwaren bringt höheren Profit. Importiert werden industrielle Rohstoffe oder Halbfertigprodukte.
9. Japan hat kaum Militärausgaben. Laut Artikel 9 der Verfassung darf Japan nur Einsatzkräfte für die Selbstverteidigung bzw. für den Katastrophenschutz unterhalten.
10. Der Mythos vom japanischen Arbeitsethos stimmt nur zum Teil. Es gibt einen starken Gruppendruck, beispielsweise sollte man das Büro nicht vor dem Chef verlassen und auch nicht den ganzen Urlaub nehmen. Tatsächlich hebt man sich den Urlaub für einen Krankheitsfall auf, da man dafür kaum sozialrechtlich abgesichert ist.

Dass dieses einzigartige Wirtschaftswachstum zum Teil einen hohen Preis forderte, lässt sich dem nachfolgenden Kapitel über den Umweltschutz entnehmen.

### **6.3 Exkurs – Nationalismus<sup>38</sup>**

Zu Beginn der rasanten Modernisierung war Japan vordergründig auf eine Öffnung Richtung Westen fokussiert. Es wurden Berater aus den USA und Europa für politische, ökonomische, verwaltungstechnische und wissenschaftliche

---

<sup>38</sup> Ingrid Getreuer-Kargl, Lehrveranstaltung „Geschichte Japans“, Vorlesung am 8.6.2017



Aufgabenstellungen ins Land geholt. Typisch war und ist für Japan in diesem Zusammenhang, dass die Fachleute nach Vermittlung ihrer Fähigkeiten so rasch wie möglich durch japanische Fachkräfte ersetzt werden.

Parallel zu diesem Prozess trat auch eine starke traditionalistische Strömung auf. Es traten Ängste hinsichtlich Überfremdung und Aufgabe der eigenen japanischen Identität zu Tage. Die Traditionalisten beriefen sich im Geist der Nationalen Schule auf die kulturelle und religiöse Eigenständigkeit und auf die Besonderheit der japanischen Staatsform.

Die Meiji-Regierung war sich dieses Problems bereits zu Beginn der Reformen bewusst. Zur Festigung der japanischen Identität wurden eine Flagge, eine Hymne und zahlreiche nationale Feiertage eingeführt. Am 30. Oktober 1890 wird das Erziehungsedikt (Kyōiku chokugo) vom Tennō erlassen.

Es schrieb die göttliche Abstammung des Tennō von der Sonnengöttin Amaterasu fest. Widerspruch zu dieser These wurde als Hochverrat gewertet. Die Sonnengöttin wird als Ahngottheit des Tennō und des gesamten japanischen Volkes gesehen, daher ist der Tennō der große Vater und das Familienoberhaupt aller Japaner.

Diese Mentalität setzte sich im patriarchalischen Gefüge der Familien fort. Der Familienvater trug – parallel zum Tennō – die Verantwortung für seine Familie und war diesem gegenüber verantwortlich. Der Shintō wird als Sonderform der Religion gesehen und das Ideal der Einheit von Religion und Politik aus dem Altertum mit dem Konzept des Nationalwesens (kokutai) verbunden.

Unter kokutai versteht man die japanische Nation als eine „reale Familie von gemeinsamer göttlicher Herkunft mit dem Kaiser als natürlichem Oberhaupt“.

Mit dem Erziehungsedikt wird in jeder Schule ein Schrein mit dem Bild des Tennō eingerichtet. „Im konfuzianischen Geist wird Pflichtgefühl und Ergebenheit zum Leitfaden der privaten und öffentlichen Erziehung und stellt den Einzelnen in ein überpersönliches Geflecht der Verantwortlichkeiten gegenüber Kaiser, Staat und Familie“ (vgl. Ausführungen zu den Religionen).

Vor dem Hintergrund dieser Ausführungen wird die Opferbereitschaft der japanischen Bevölkerung auf militärischem Gebiet während des Pazifischen Krieges besser verständlich. Auch bei der starken Identifizierung der Mitarbeiter mit Firmenzielen wirkt dieser Geist bis heute nach.

Das im Jahr 1898 in Kraft getretene Bürgerliche Gesetzbuch brachte ein neues Familienrecht. Die Haushalts- und Familienorganisation der Krieger (bushi) wurde nunmehr für die gesamte Bevölkerung verbindlich. Die patriarchale Familie und die damit zusammenhängende Benachteiligung der Frauen wurde zur Norm. Der Haushaltsvorstand hatte das Recht, den Familienmitgliedern ihren Rang in der Familienhierarchie zuzuweisen. Wie bei den Taikō-Reformen im frühen 8.Jh. war es seine Aufgabe den Lebensunterhalt der Familie zu sichern. Er war dabei im exklusiven Besitz des Familieneigentums. Frauen wurde als Aufgabenbereich die Verwaltung des Hauses zugeteilt, sie hatten als „gute Ehefrau und weise Mutter“ eine quasi-staatliche Funktion. Ebenso wurde die Zugehörigkeit zum Haushalt, das Ehe-, Scheidungs- und Erbrecht festgelegt. Das Gesetzbuch war somit einerseits durch die alten Hausgesetze der bushi, andererseits auch durch das Preußische Gesetzeswerk bestimmt.

Das neu erstarkte Nationalbewusstsein, der Aufbau einer modernen Armee, der Wunsch nach Wiederherstellung der vollständigen nationalen Souveränität, aber auch auf dem Gebiet des Kolonialismus Anschluss an die westlichen Mächte zu erlangen, wurde gestärkt durch die beiden siegreichen Kriege gegen Russland und China. Die Meiji-Regierung stand unter dem Motto „reiches Land, starke Armee“. Innerhalb zweier Generationen entwickelte sich Japan vom Objekt kolonialistischer Überlegungen zu einer wirtschaftlichen Großmacht in Ostasien.

## **7. Umweltpolitik und Ökologie<sup>39</sup>**

Bei Betrachtung der Industrialisierung Japans, die in der Meiji-Zeit ihren Anfang nahm und nach dem Pazifischen Krieg von einem immensen Wachstum geprägt war, darf der Aspekt der Schädigung der Umwelt und der nur langsamen Bildung des ökologischen Bewusstseins nicht außer Acht gelassen werden.

---

<sup>39</sup> Eva Bachmayer, Lehrveranstaltung „Landeskunde Japans“, Skriptum zur Vorlesung am 9.1.2017

Bereits die zweite Hälfte des 19. Jh. brachte schwere Umweltzerstörungen mit schlimmen Folgen für die Bevölkerung mit sich. Seit 1880 verseuchten die Abwässer der Kupfermine von Ashio (nördlich von Tokio) den Watarase-Fluss, später auch örtliche Reisanbaugebiete und verursachten schwere Erkrankungen in der Bevölkerung. Die Protestbewegung der dort ansässigen Bauern gilt heute noch als Vorbild für Bürgerproteste gegen eine umweltverschmutzende Industrie. Das Unternehmen behielt trotzdem letztlich die Oberhand, die Bauern wurden entweder umgesiedelt oder bestochen – ein Sieg der Ökonomie über die Ökologie.

Ein positives Beispiel aus dieser Zeit könnte als Vorreiter einer modernen Umweltpolitik gelten. Die Kupfermine von Besshi/Nihama (Insel Shikoku) wurde trotz erheblicher Kosten auf eine unbewohnte Insel in der Inlandsee (d.i. das Binnenmeer, das die Hauptinseln Honshū, Shikokū und Kyuchū voneinander trennt) verlegt. Der Furcht der Bauern vor weiteren Abgaben wurde mit der Einschränkung der Jahresproduktion bzw. mit einer Reduktion der Produktion während der Reisernte begegnet. Ebenso wurden entsprechende Entschädigungen gezahlt.

Rückblickend auf diese erste Zeit der Industrialisierung muss jedoch festgestellt werden, dass im Allgemeinen die Interessen der Ökonomie hinter die Interessen der Bevölkerung gestellt wurden, obwohl es bereits 1877 Ansätze zur kommunalen Umweltpolitik gab.

Die Jahrzehnte nach der Meiji-Restauration, die Zeit des 1. Weltkriegs und der Wiederaufbau nach dem Pazifischen Krieg waren zunächst charakterisiert von einem vollständigen Ignorieren von Umweltproblemen.

Die Umweltpolitik Japans wird mit drei Entwicklungsstufen charakterisiert<sup>40</sup>:

1. Die Phase der gezielten ökologischen Ignoranz
2. Die Phase der symbolischen Umweltpolitik
3. Die Phase der aktiven Umweltpolitik

Die **erste Phase der gezielten ökologischen Ignoranz** erstreckte sich bis in die 60-er Jahre des 20. Jahrhunderts und wurde weltweit als „ökologisches Harakiri“

---

<sup>40</sup> Helmut Weidner, VII. Entwicklungslinien und Merkmale der Umweltpolitik, S.124-133. In: Pohl, Mayer, Länderbericht Japan, Bonn, 1998.

angesehen. Gekennzeichnet ist diese Phase einerseits durch die Untätigkeit des Staates gegenüber den angestrebten Maßnahmen für den Umweltschutz durch Bürgerbewegungen. Nationale Gesetze behinderten Ansätze kommunaler Umweltinitiativen.

Drei Krankheiten traten nach dem Pazifischen Krieg auf<sup>41</sup>:

Das **Yokkaichi-Asthma**, benannt nach einem Zentrum der petrochemischen Industrie. Aufgrund der Mannigfaltigkeit der Ursachen für chronisches Asthma und Bronchitis (SO<sub>2</sub>, Gewässerverschmutzung, Rauch, Staub, Lärm- und Geruchsbelästigung) und der Tatsache, dass die Schäden nicht eindeutig einer bestimmten Fabrik zugeordnet werden konnten, war die Beweisführung äußerst schwierig.

Bürgerbewegungen versuchten die japanische Öffentlichkeit zu mobilisieren, schließlich wurden sechs Firmen angeklagt.

Die **Minamata-Krankheit**, benannt nach der gleichnamigen Bucht, wurde durch die jahrelange Ableitung quecksilberhaltiger Abwässer verursacht. Zunächst wurden Fische und Muscheln verseucht, über die Nahrungskette wurde Quecksilber von Menschen aufgenommen. In den Jahren 1932-1968 sollen 27 Tonnen Quecksilber in die Bucht abgeleitet worden sein. Es gab 900 Todesfälle, bei 10-20 % der Bevölkerung in diesem Gebiet (200.000 Menschen) traten Fehlbildungen an Embryos, geistige Behinderungen, Fehlen von Gliedmaßen, Taubheit und Zittern auf.

Als dritte weltweit bekannte Folge von Umweltzerstörung wäre die **Itai-Itai-Krankheit** (Auweh-Auweh-Krankheit) zu nennen. Sie wurde durch die Ableitung von cadmiumverseuchten Abwässern einer Zinkhütte der Mitsubishi Gruppe in den Fluss Jintsū verursacht. Über die regelmäßige Bewässerung der lokalen Reisfelder gelangte das Gift in die menschliche Nahrungskette. Cadmium löst den Kalk aus der Wirbelsäule und verursacht dadurch massive Verkrümmungen, die Opfer leiden unter furchtbaren Schmerzen und bleiben schwerst behindert, wenn sie nicht vorher sterben. Ähnliche Fälle gab es in mindestens sieben verschiedenen Gebieten Japans.

---

<sup>41</sup> Eva Bachmayer, Lehrveranstaltung „Landeskunde Japans“, Skriptum zur Vorlesung am 9.1.2017

Zusammenfassend muss festgehalten werden, dass die japanische Politik in dieser Zeit ausschließlich auf eine erfolgreiche wirtschaftliche Expansion setzte.

Umweltskandale wurden als Störfaktor für den allgemein forcierten Aufstieg gesehen. Das strahlende Bild einer aufstrebenden Nation durfte nicht getrübt werden. Erst als sich Bürgerproteste in den Kommunen, die zu einem beträchtlichen Anteil von Frauen getragen wurden, landesweit auszubreiten begannen, setzte ein allmähliches Umdenken in der Regierung ein.

Die **zweite Phase der symbolischen Umweltpolitik** begann Ende der 1960er-Jahre. Erstmals verzeichnete die Umweltbewegung einen Erfolg beim Protest gegen die Errichtung eines industriellen Großprojekts. 1967 erhielt Japan ein für diese Zeit vorbildliches Umweltgesetz, das Basisgesetz zur Verhütung von Umweltschäden. Festgesetzt wurde in den Ausführungsbestimmungen das Verursacherprinzip, die grundsätzliche Schadenersatzpflicht und strenge Grenzwerte für Schadstoffemissionen.

Theoretisch war dieses Gesetz zukunftsweisend, die Bezeichnung „symbolische Umweltpolitik“ bezieht sich allerdings auf die sogenannte Harmonieklausel, die den Umweltschutz an eine „harmonische Abstimmung“ mit der Wirtschaftsentwicklung kettete und damit vom Entgegenkommen der Industrie abhängig war.

Das Bewusstsein der Bevölkerung war aber in der Zwischenzeit stark geweckt worden. Man startete Initiativen gegen praktisch alle neu zu errichtenden Produktionsstätten, die Medien berichteten von den bereits erwähnten Schäden und Krankheiten innerhalb der Bevölkerung. Der Widerstand gegen die Regierungspartei wuchs so stark, dass sie erstmals nach dem Pazifischen Krieg massiv an Unterstützung verlor. Analog dazu thematisierten die Oppositionsparteien die Umweltproblematik, sodass sich die regierende Partei letztlich in ihrem eigenen Interesse zu einer grundlegenden Änderung ihrer bisherigen Umweltpolitik veranlasst sah.

Es schlug die Geburtsstunde der **dritten Phase der Umweltpolitik, der Phase der aktiven Umweltpolitik**.

1970 wurden insgesamt 14 Umweltschutzgesetze und Verordnungen verabschiedet, in den Fokus traten Maßnahmen zur Verbesserung der Schadstoffbelastung.

Die Opfer von Umweltzerstörung wurden von staatlicher Seite massiv unterstützt. Im Falle der Itai-Itai-Krankheit wurde der statistische Nachweis über die Erkrankungen als Beweis für die Verursachung der Schäden durch die Firma anerkannt. Im Falle der Minamata-Krankheit wurde die Beweislast an die verursachende Firma übertragen, die zu Kompensationszahlungen verurteilt wurde, die zum Teil bis heute wirksam sind. Darüber hinaus wurde die Firma zur vollständigen Beseitigung der Umweltschäden in der Minamata-Bucht verurteilt.

Im Falle des Yokkaichi-Asthmas schrieb das Gericht die Kollektivhaftung verschiedener Verursacher fest, weil sie einen zusammenhängenden Industriekomplex angehörten. Der Konzern musste Entschädigungen leisten.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass es Kommunen nun auch möglich ist, strengere umweltpolitische Maßstäbe durchzusetzen als sie im nationalen Gesetz vorgesehen sind.

Seitens des Parlaments wurden insgesamt mehr als 100.000 Umweltopfer anerkannt, sie erhalten bis heute – gestaffelt nach der Schwere ihrer Krankheit – staatliche Pensionen. Die Mittel werden aus einem Fonds bezahlt, in den die einzelnen Firmen je nach dem Grad der Umweltbelastung einzuzahlen haben. Gleichzeitig wirkte diese Regelung auch als Ansporn zu Investitionen hinsichtlich der Verbesserung der Schadstoffbelastung. Ein weiterer Teil des Fonds wird durch die Einnahmen aus der KFZ-Steuer gedeckt.

Aufgrund der staatlichen Förderung der Maßnahmen zur Reduktion der Schadstoffbelastung wurde auch die Forschung im Bereich der Umwelttechnologie intensiviert. In den 1990er-Jahren wurden weitere Gesetze zum Umweltschutz verabschiedet:

Das Umweltgrundgesetz definiert die generelle Richtung der Umweltmaßnahmen. Das Gesetz zur Beurteilung der Auswirkungen auf die Umwelt ermöglicht die Einschätzung von Umweltschäden bereits vor dem Beginn eines Projekts.

Klein- und Mittelbetriebe werden finanziell bei der Verbesserung der umweltrelevanten Produktionsbedingungen unterstützt, eine systematische Energiesparpolitik wird forciert.

Rückblickend ist festzustellen, dass Japan erst auf Umweltprobleme reagiert hat, als schwere gesundheitliche Schädigungen auftraten. Der allgemeine ökologische Bereich sowie auch globale internationale Zusammenhänge (Beispiel Walfang, s. unten) standen nicht im Fokus umweltpolitischer Überlegungen.

## **Künftige Herausforderungen für die Umweltpolitik Japans**

### **Gewässerreinigung**

Auch wenn die Reinigung von giftigen Schadstoffen in Gewässern laut Meldungen der Regierung erfolgreich verlaufen ist, entstehen weiterhin Probleme in Gewässern mit schwacher Zirkulation wie Seen und Meeresbuchten durch die noch immer starke Verunreinigung mit organischen Abfällen. Besonders für Japan, wo Fisch und andere Meeresprodukte (Algen) einen wichtigen Beitrag zur Ernährung leisten, könnten sich hier künftig größere Probleme ergeben, falls nicht entsprechende Initiativen gesetzt werden. Nicht unterwähnt darf hier auch die Bedeutung der Bewässerung der Nassreisfelder bleiben, wodurch das belastete Wasser ebenfalls in die Nahrungskette gelangt.

### **Müllverwertung**

Heute wird bereits ein Großteil des Hausmülls verbrannt. In Japan gibt es 1.800 Großanlagen zur Müllverbrennung, d.s. zwei Drittel der weltweiten Anlagen. In Japan sind sehr viele Einwegprodukte am Markt. Durch den Bau moderner Anlagen konnte die Dioxinbelastung von 1997 bis 2006 um 98 % gesenkt werden.

Hinsichtlich des Recycling besteht in Japan noch großes Handlungspotential. 2007 trat ein neues Recyclinggesetz in Kraft, das die „3 R's“ (reduce, reuse und recycle) forciert. Gesetze gibt es für das Recycling von Baumaterial, Computern, Autos und Lebensmitteln.

## **Walfang**

Japan steht in diesem Zusammenhang im Zentrum internationaler Kritik. Japanische Politiker berufen sich dabei häufig auf die lange Tradition.

Tatsächlich wurde Walfang bereits im 17. Jahrhundert betrieben. Die Jagd war sehr gefährlich und stellte hohe Anforderungen. Gejagt wurde mit Ruderbooten und Harpunen, Netze wurden über den Wal geworfen, dann musste ein Mann hinuntertauchen und den Wal durch einen Stich ins Blasloch töten. Früher wurden sämtliche Teile des Wals verwendet. Das Walöl wurde in Lampen, aber auch in den Reisfeldern zur Insektenbekämpfung verwendet und trug so zur Ertragssteigerung bei. Knochen und Eingeweide dienten als Dünger. Sehnen, Fischbein - alles wurde als Rohmaterial für verschiedene handwerkliche Produkte verwendet. Aber in erster Linie war Walfleisch ein wichtiges Lebensmittel.

Die Walfangtechniken wurden immer ausgefeilter. Walfleisch hat in Japan eine reiche kulinarische Tradition. Während des Pazifischen Krieges wurden 150.000 to Wal gefangen. Nach dem Krieg wurden 47 % der Proteinversorgung in Japan durch Walfleisch gedeckt. Walfleisch wurde in unterschiedliche Kategorien eingeteilt und kostet heute pro kg zwischen 100 und 300 €. Jede Kritik am Walfang wird als antijapanische Kampagne abqualifiziert.

Für die Länder Norwegen, Island und Japan gibt es keine Walfangquoten. Für Inuits und Russland gibt es eine Ausnahme für die Jagd zu eigenen Zwecken. Diese beiden Länder jagen pro Jahr gemeinsam weniger als 10 Wale.

In Japan selbst ist laut Umfragen ein deutlicher Rückgang am Interesse an Walfleisch zu verzeichnen, da sich viele Menschen nicht mehr an die Bedeutung des Nahrungsmittels für Japan nach dem Pazifischen Krieg erinnern können. Heute begründet Japan seinen Walfang mit dem erforderlichen Gewinn von wissenschaftlichen Erkenntnissen.

Für Japan hat der Walfang keine kommerzielle Bedeutung mehr, er ist eine reine Prestigefrage. Hier setzt nun Greenpeace mit Bemühungen für ein Umdenken in Richtung Whale Watching anstelle des Tötens von Walen an. Touristen bringen



weltweit etwa 2 Milliarden Dollar pro Jahr für die Beobachtung von Walen auf, somit wäre dieser neue Tourismuszweig wesentlich lukrativer.

Es gibt zwei internationale Abkommen zum Schutz von Walen:

- CITES (Washingtoner Abkommen)  
Die Organisation wurde 1973 gegründet und zählt 183 Mitglieder. Es wurde ein Abkommen zwischen Regierungen abgeschlossen, das den Handel mit Tieren und Pflanzen die vom Aussterben bedroht sind, regelt. Diese Tiere und Pflanzen dürfen nicht grenzüberschreitend gehandelt werden. In zwei Beilagen werden die am meisten gefährdeten Walarten aufgelistet. Es gibt insgesamt 79 Arten von Walen, die in der 2. Beilage genannten Kleinwale dürfen unter besonderen Vorkehrungen gehandelt werden.
- IWC – Internationale Walfangkommission  
Wurde 1946 ursprünglich zwecks Stabilisierung der Preise für Walfleisch, d.h. für eine Festlegung der Fangquoten, von 14 Nationen gegründet, und hat heute 89 Mitglieder. Das Interesse ließ international nach, es kam zu einem weitgehenden Rückzug, seit 1986 gilt ein vollständiges Moratorium für den kommerziellen Walfang. Die Beschlüsse der Kommission gelten allerdings nur für Mitglieder, für Nichtmitglieder gelten keine Bestimmungen.

### **Letzte Entwicklungen**

2001 wurde Japan der Scheckbuchdiplomatie beschuldigt. Inseln in der Karibik oder kleine karibische Staaten stimmten gemeinsam mit Japan und/oder Norwegen. Es ging um Fangquoten für Fische, die in den betreffenden Staaten gar nicht vorkommen.

2008 stellte der australische Umweltminister ein neues Forschungskonzept vor, wonach die Länder, die Anteil an der Jagd nach Walen haben, die Ergebnisse ihrer Forschungen allen Nationen zukommen lassen sollen. Japan verweigerte die Teilnahme, Australien bestritt daraufhin die wissenschaftlichen Motive.

2012 fällte der Internationale Gerichtshof in Den Haag ein Urteil, wonach der Walfang zu wissenschaftlichen Zwecken gestoppt werden müsse, da keine wissenschaftlichen Erkenntnisse vorliegen würden.

2014 wurde Japan zur Vorlage von Forschungsplänen aufgefordert. Im Falle von wissenschaftlichen Forschungsprojekten Japans würden andere Länder danach über die Sinnhaftigkeit der Forschungsprogramme abstimmen.

2016 setzte sich Japan bei einem Treffen in Slowenien mit gekauften Stimmen gegen die Einrichtung von Walschutzgebieten durch.

Befragungen der japanischen Bevölkerung haben ergeben, dass sich 62 % der Japaner für Walfleisch nicht interessieren bzw. nur 4 % regelmäßig Walfleisch essen.

Weiterer Kritikpunkt ist die Treibnetzfisherei, die zwar mit 2002 abgeschafft, aber noch nicht durchgesetzt wurde. Grundschleppnetze sind für den Meeresgrund sehr gefährlich, sie zerstören alles und sind eine wesentliche Ursache für die Überfischung der Meere.

## **8. Conclusio**

Der Aufgabenstellung des Themas folgend, wurden die Auswirkungen von Einflüssen aus anderen Ländern für Japan untersucht. Auffallend war, dass Japan sich diesen Einflüssen im Allgemeinen mit großem Interesse näherte, aber es bereits nach kurzer Zeit verstand, diese Einflüsse an die spezifischen japanischen Traditionen, Usancen und Notwendigkeiten anzupassen und damit die eigene Entwicklung voranzutreiben. Im Falle des Christentums, das in Japan vor dem Hintergrund territorialer Hegemoniebestrebungen durchaus erfolgreich war, änderte sich die Situation dramatisch als sich die christliche Lehre im Widerspruch zur Intention der Errichtung eines Zentralstaats unter der starken Führung der Shōgune befand und daher mit großem Nachdruck bekämpft wurde. Andererseits schufen sich die Shogune durch die Monopolisierung der Kontrolle über den Handel und den Import von Wissen innerhalb einer streng kontrollierten Zone einen bedeutenden Machtfaktor.

Die Öffnung nach dem Westen im 19. Jahrhundert unterstrich die Tatsache, dass Japan zwar großes Interesse an westlichen Errungenschaften zeigte, allerdings großen Wert darauf legte, dass die neuen Gesetzeswerke und Technologien nicht im Widerspruch zur japanischen Tradition standen.

Ein großer Unterschied zu anderen asiatischen und amerikanischen Ländern liegt wohl auch darin, dass es für Japaner selbstverständlich ist, Wissenschaftler, Lehrer und Berater ins Land zu holen. Sie wollen jedoch so rasch wie möglich von den „Fremden“ unabhängig werden und nach Möglichkeit durch die Entwicklung neuer Ideen die ursprünglichen Ideen, Produkte und Lehren noch übertreffen.

Ein japanisches Sprichwort sagt sinngemäß, dass die höchste Auszeichnung eines Lehrers darin liege, wenn ihn sein Schüler überträfe. Vor diesem Hintergrund haben die unzähligen Wissenschaftler, Techniker und Lehrer aus China, Korea, Europa und Amerika über die Jahrhunderte wohl hervorragende Arbeit geleistet.

## **9. Epochenübersicht**

### **VORZEIT**

Bis 7. Jahrhundert – Ritsuryo-Staat

### **ALTERTUM\*)**

692 – Thronbesteigung Suiko-tennō (weiblicher Tennō, Tante von Prinz Shokoku)

Asuka-Zeit – 593–710

Nara-Zeit – 710-794

Heian-Zeit – 794-1185

### **MITTELALTER**

Kamakura-Zeit – 1185-1333

Muromachi-Zeit – 1338-1573

1467-1568 – Sengoku – Zeitalter der Kämpfenden Provinzen

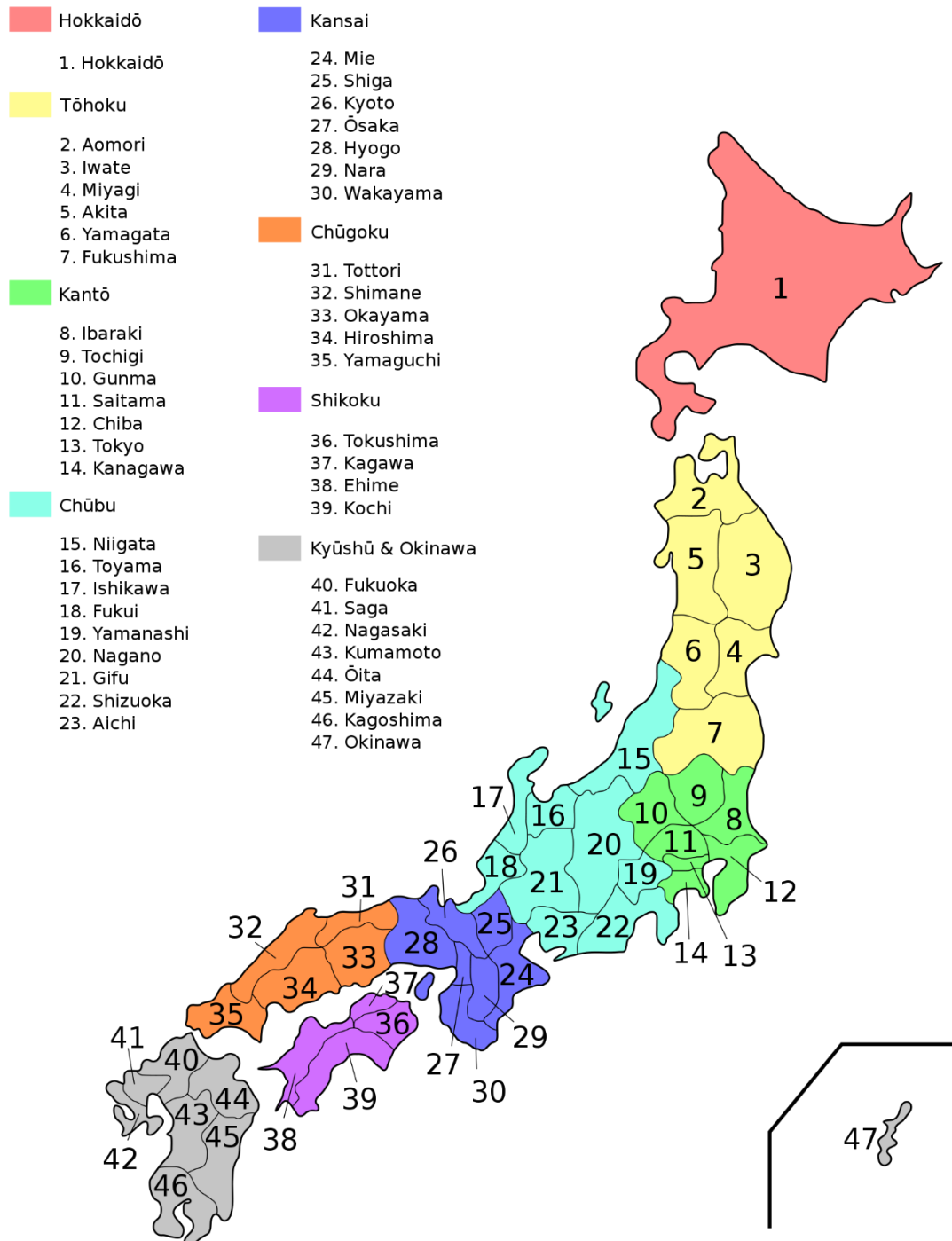
1568-1603 Reichseinigung durch Oda Nobunaga, Toyotomi Hideyoshi und Tokugawa Ieyasu

### **NEUZEIT**

Edo-Zeit – 1603-1868

1868/69 – Meiji-Restauration, neue Hauptstadt Tokio

## 10. Liste der Präfekturen Japans



Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Pr%C3%A4fektur\\_\(Japan\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Pr%C3%A4fektur_(Japan)) (28.02.2018)

## 11. Bibliographie / Quellennachweis

### 11.1 Literatur

Jared Diamond, Kollaps – Warum Gesellschaften überleben oder untergehen, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 2005.

Günther Distelrath, Die vorindustrielle Dynamik der Frühen Neuzeit“, in: Josef Kreiner (Hrsg.), Geschichte Japans, Reclam Sachbuch Nr. 18961<sup>3</sup>, Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart, 2016.

Winfried Flüchter. Geographische Fragestellungen und Strukturen, Probleme, in: Manfred Pohl, Hans-Jürgen Mayer (Hrg.), Länderbericht Japan – Geographie – Geschichte – Politik – Wirtschaft – Gesellschaft – Kultur, Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 355, Bonn, 1998.

In der Folge gekürzt zitiert als Pohl, Mayer, Länderbericht Japan, Bonn, 1998.

Ingrid Getreuer-Kargl, Japan im Zeitalter der Kämpfenden Provinzen, in: Friedrich Edelmayr, Peter Feldbauer, Marija Wakounig (Hrsg.), Globalgeschichte 1450-1620 – Anfänge und Perspektiven, Promedia-Verlag, Wien, 2002 (Edition Weltregionen Bd.4).

Ragnar K. Kinzelbach, Ökologie – Naturschutz – Umweltschutz, in: Walter Nagl, Franz M. Wuketits (Hrsg.), Dimensionen der modernen Biologie, Band 6, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1995.

Josef Kreiner, Japanisches Silber und die Weltwirtschaft, Artikel: Japan und die ostasiatische Staaten, in: Geschichte Japans, Reclams Universal-Bibliothek Nr. 18961, Philipp Reclam jun. Verlag, Stuttgart, 2016 (3. Auflage)

Ernst Langthaler, Landwirtschaft vor und in der Globalisierung, in: Reinhard Sieder, Ernst Langthaler (Hrsg.), Globalgeschichte 1900-2010, Böhlau Verlag, 2010.

Sepp Linhart, Die vormodernde japanische Gesellschaft, in: Sepp Linhart, Erich Pilz (Hrsg.), Ostasien – Geschichte und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert, Promedia-Verlag, Wien, 1999 (Edition Weltregionen).

Michiko, Kaiserin von Japan, Nur eine kleine Maulbeere, aber sie wiegt schwer, Herder-Verlag, 2017.

Manfred Pohl, Japan, Verlag C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München, 1991, In der Folge gekürzt zitiert als Pohl, Japan, 1991.

Pohl, Mayer, Länderbericht Japan, Bonn, 1998.

Pohl, Japan, 1991.

Angela Schottenhammer, Landwirtschaftliche Entwicklungen in Ostasien, 16.-19.Jh., in: Sepp Linhart/Susanne Weigelin-Schwiedrzik (Hrsg.), Ostasien 1600-1900 – Geschichte und Gesellschaft, Promedia Verlag, Wien, 2004.

Wolfgang Schwentker, Die „lange Restauration“ – Japans Übergang vom Shōgunat zur Meiji-Ära, in: Erich Pilz, Sepp Linhart (Hrsg.), Ostasien – Geschichte und Gesellschaft im 19. und 20- Jahrhundert, Promedia Verlag, Wien, 2004.

Helmut Weidner, VII. Entwicklungslinien und Merkmale der Umweltpolitik, in: Pohl, Mayer, Länderbericht Japan, Bonn, 1998.

## **11.2 Wikipedia-Quellen (alle 28.02.2018)**

<https://de.wikipedia.org/wiki/Kuroshio>

[https://de.wikipedia.org/wiki/Pazifischer\\_Feuerring](https://de.wikipedia.org/wiki/Pazifischer_Feuerring)

[https://de.wikipedia.org/wiki/Japanisches\\_Kaiserhaus](https://de.wikipedia.org/wiki/Japanisches_Kaiserhaus)

<https://en.wikipedia.org/wiki/Yama-no-Kami>

[https://de.wikipedia.org/wiki/Kernenergie\\_in\\_Japan](https://de.wikipedia.org/wiki/Kernenergie_in_Japan)

## **11.3 Lehrveranstaltungen**

Ina Hein, Lehrveranstaltung „Kultur Japans“, WS 2016/17. Skripten/Mitschriften zu den Vorlesungen am 9.11.2016, 30.11.2016 und 7.12.2016

Ingrid Getreuer-Kargl, Lehrveranstaltung „Geschichte Japans“, Skripten/Mitschriften zu den Vorlesungen am 16.3.2017, 18.5.2017, 1.6.2017 und 8.6.2017

Eva Bachmayer, Lehrveranstaltung „Landeskunde Japans“, Skripten/Mitschriften zu den Vorlesungen am 5.12.2016, 12.12.2016 und 9.1.2017